

# Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.  
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.  
Zu beziehen durch alle Postanstalten.  
Post-Nr.: 3220.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;  
für die Expedition und den Anzeigentheil: S. Stubbe, Hamburg.  
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate f. d. vierspalt. Petitzeile od. deren Raum 30  $\frac{1}{2}$ ,  
Bergnügungs-Anzeigen 15  $\frac{1}{2}$ , Versammlungs-  
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10  $\frac{1}{2}$  pro Petitzeile.  
Beilagen nach Uebereinkunft.

## Kollegen! Werbet unablässig neue Mitglieder für den Verband!

**Inhalt:** Viel geforderte und viel umstrittene Rechte. — Bilder aus dem Tischlergewerbe. — Die Lage der Arbeiter in der Korbinindustrie des Oberrheinlandes. — Die Stockdrehler in Wien. — Sozialpolitische Rundschau. — Korrespondenzen. — Konferenz der Fachstellen Schlesens des Deutschen Holzarbeiterverbandes. — Eingekandt. — Verband deutscher Korbmacher: Bekanntmachung. Abrechnung vom 2. Quartal 1895. — Streiks und Lohnbewegungen. — Gewerkschaftliches. — Gerichts-Chronik. — Technisches. — Literarisches. — Briefkasten. — Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der deutschen Drehler und deren Berufsgenossen. — Versammlungs-Anzeiger. — Anzeigen.

### Lohnbewegung.

**Telegramm.** Zuzug von Möbel- und Modellschreibern, sowie Bildhauern nach Offenbach a. M. ist streng fernzuhalten.

Ferner ist Zuzug fernzuhalten: Von Tischlern nach **Remlingen** bei Bremen (Werkstätte Brandt), nach **Leterow** (Werkstätte von Reinhard Schwarz), nach **Elberfeld**, **Stuttgart** (Polstermöbelfabrik von Fußendörfer und Wackerle); von Tischlern, Stellmachern und Drehlern nach **Peine**; von Korbmachern nach **Zeitz** (Werkstätten von Pfeifer und Firma F. Degelow, Inhaber Käpfer, Gengelbach & Brüfer); von Schreibern und Parquetbodenlegern nach **Ansbach** in Bayern (Konrad Roderer); von Tischlern und Glasern nach **Zürich** (Schweiz); von Drehlern nach **Geising i. S.** (Firma Anton Görner); von Stockdrehlern nach **Wien**.

Wir erwarten aus vorstehenden Orten mindestens alle zwei Wochen eine Mittheilung über den Stand des Streiks oder die Ausperrung; im anderen Falle streichen wir die Orte ohne Weiteres. Die Red.

### Viel geforderte und viel umstrittene Rechte.

\* Früher schon, als die Gefahr noch nicht in so unmittelbare Nähe gerückt war, haben wir oft unsere mahnende Stimme erhoben, das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Stimmrecht, sowie das Vereinigungs- und Versammlungsrecht habe geheime und offene Widersacher, deren Einfluß ein weitreichender sei und die alle Hebel in Bewegung setzten, die beiden wirkungsvollsten Waffen, die die Arbeiter in ihrem Befreiungskampfe zu führen gelernt haben, ihren Händen zu entwenden.

Beide, das Wahlrecht und das Vereinigungs- und Versammlungsrecht, sind eng miteinander verwoben, gehören zueinander, ergänzen eines das andere.

Würde vielleicht die Arbeiterklasse noch darauf verzichten, politisch eine Rolle spielen zu wollen, davon ablassen, die Hand nach der politischen Macht auszurecken; würde sie sich begnügen, den wirtschaftlichen Kampf für sich allein, gesondert von allen politischen Machtgelüsten, und nur gegen das mobile Kapital zu führen, so fände die Arbeiterklasse vielleicht in den Kreisen, die für das soziale Königthum einst schwärmten, Befürworter für eine größere, vielleicht ungehinderte Bewegungsfreiheit.

Doch die Zeiten sind vorüber, daß die Arbeiter von einer Interessengruppe der bürgerlichen Gesellschaft gegen eine andere Gruppe derselben sich auspielen ließen. Ob der Arbeiter agrarisch geschunden, industriell gestäubt oder handwerksmäßig geschöpft wird, ist gleichgültig. Ueberall ist der Grund der Ausbeutung der Arbeitskraft der gleiche. Der dreimal geheiligte Profit — die Plusmacherei — das Fundament der heutigen als göttlich gepriesenen Weltordnung.

Die Drohnen abzuschütteln, giebt es nur ein Mittel, der feste Zusammenschluß aller Arbeitsbienen gegen die Unterdrückung und Ausbeutung in jeder Form.

Dies haben die Arbeiter begriffen. Die Ueberzeugung, daß die Befreiung der Arbeiter nur das Werk der Arbeiterklasse sein kann, ist ihnen in Fleisch und Blut übergegangen. Darum reiht sich jede neue Organisation, jeder neu gegründete Arbeiterverein als Glied in die Kette, die immer eifriger die bürgerliche Gesellschaft umspannt, unter deren Druck diese Gesellschaft ihren Lebensathem bereits glaubt einbüßen zu müssen.

Weshalb das Hilfgeschrei der gleich Athma-Leidenden unter dem Alp des Sozialismus stöhnenden bürgerlichen Gesellschaft?

Die ruhige, stetige, rastlos voranschreitende Organisationsarbeit der Arbeiter zeigt der bürgerlichen Gesellschaft den gähnenden Abgrund, den sie sich selber gegraben, und den die Arbeiter in ihrer Gutmüthigkeit seither mit ihren Leibern, einer Schutzwehr gleich, gedeckt haben. Die bürgerliche Gesellschaft schaudert ob ihrer eigenen Todtengräberei und entsetzt sich, daß die Arbeiter ihr die Bahn frei machen, sich kopfüber in den Verderben und Tod bringenden Abgrund zu stürzen. Das Hilfgeschrei der bürgerlichen Gesellschaft ist gleichzeitig ein Wuthgeheul, wie es jene Raubthiere ausstößen, die sich um ihre Beute betrogen sehen.

Weil die Beute nicht entrimmen, nicht geschmälert werden soll, deshalb sollen die Arbeiter fernerhin gezwungen werden, den Abgrund zu umsäumen, mögen ihrer so viel hinein fallen wie wollen. Nein, nicht wollen, sondern müssen.

Die Arbeiter sollen in ihrer Bewegungsmöglichkeit gehemmt, ihren Vereinigungen alle erdenklichen Hindernisse bereitet und die Zirkel ihrer Versammlungen nach Möglichkeit gestört werden. Damit glaubt man das Mittel entdeckt zu haben, die Arbeiter von der Verfolgung ihres Weges ablenken und den Wechselfällen des Zufalls überantworten zu können.

Das Mittel wird verjagen, wirkungslos bleiben.

Gewiß hat die wirksame Handhabung des allgemeinen Stimmrechtes, als Mittel zur Eroberung der politischen Macht, die Bewegungsfreiheit der Massen zur Voraussetzung. Aber die deutsche Arbeiterklasse hat bereits den Beweis erbracht, daß sie sehr gut auch ohne das äußere sichtbare Zeichen, „der Vereinsbezeichnung“, eine Disziplin zu handhaben und Erfolge zu erzielen vermag, die von der bürgerlichen Gesellschaft zwar nicht begriffen, aber gefürchtet wurden und werden.

Deshalb auch die Unkenrufe nach Korrigierung des Wahlrechts. Heute erhoben, morgen gelehnet, heute die Peitsche in der Hand, die Arbeiter den Sünder jählen zu lassen, morgen ein Honigbrot präsenkend, damit die Arbeiterfreundlichkeit hervorleuchtend, das ist das Stigma des Zustandes von gestern auf heute, von heute auf morgen.

Stolz und hohnlächelnd sieht die Arbeiterklasse diesem Treiben zu, sie, die Geschmähten, Verlästerten und doch so viel Ummorbenen.

Weder Drohungen vermögen die Arbeiter einzuschüchtern, noch Lockungen sie zu verführen; weder Verheißungen sie zu ködern, noch Zweifelsucht sie an der Wichtigkeit des eingeschlagenen Weges irre werden zu lassen; Eines hilft ihnen über alle Fährlichkeiten hinweg, ohne daß sie zum Straucheln kommen, — das ist das Bewußtsein, daß nur der Freund ihrer Klasse ist und sein kann, der ihnen nicht nur allein das derzeitige

Wahlrecht unangetastet läßt, der ihnen das Vischen vom Gesetz noch gegönnte Vereinsrecht ungeschmälert läßt, sondern der ihnen die Vereins- und Versammlungsfreiheit erkämpfen und das mit allen demokratischen Garantien umgebene Wahlrecht für alle Staats- und Gemeindevertretungen verliehen wissen will.

Die Haltung eines jeden Politikers in diesen beiden grundlegenden Fragen entscheidet bei den Arbeitern allein darüber, ob dem Mann Vertrauen entgegenzubringen, oder ihm mit Mißtrauen zu begegnen ist.

Bis heute hat noch keine Gruppe der bürgerlichen Gesellschaft in vorbezeichneter Weise einen auf die Aufklärung weiterer Volkskreise gerichteten Versuch gemacht.

Die Agitation der Sozialdemokratie, die sich heute noch, Dank dem von der Bourgeoisie 1850 an der Demokratie verübten Verrath, auf die Erkämpfung der Vereins- und Versammlungsfreiheit und das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht vornehmlich erstreckt, gilt als eine Gefährdung der Sitte, Ordnung und Religion, der gesteuert werden muß. Die Vereins- und Versammlungsgesetze der deutschen Staaten rühren alle aus jener Zeit des Verraths der Bourgeoisie her. Infolgedessen sind sie auch darnach. Das weibliche Geschlecht hat überhaupt kein Recht, seine Nase in politische Vereine zu stecken. In Bayern verfällt jede Versammlung der Auflösung, in der sich eine Vertreterin des weiblichen Geschlechts bilden läßt. In Preußen werde in den letzten Jahren der Zulaß der Frauen zu den Volksversammlungen tolerirt.

Eine ausgezeichnete feinsinnige Interpretation des Gesetzes schafft einen Ausweg aus der Verlegenheit, in welche die Toleranz geführt hat.

Versammlungen, von Agitationscomités arrangirt, werden unter der Voraussetzung, das Comité ist ein politischer Verein, als Vereinsversammlungen gestempelt, zu denen der Zutritt dem weiblichen Geschlecht zu verlagert ist.

Theilweise ist man schon weiter gegangen und hat in den Fällen, daß ein bekannter, einem Verein angehöriger Sozialdemokrat eine Volksversammlung einberufen hat, debuzirt, eine solche Versammlung sei im Auftrage des Vereins einberufen und qualifizire sich demgemäß als eine Vereinsversammlung.

Derartige Gesetzesauslegungen der Ortspolizeibehörden haben unseres Wissens eine Restriktion von Aufzuchtswegen nicht erfahren.

Ein solches Verfahren legt die Schlüsse in Bezug auf den weiteren Ausbau des Wahlrechts nahe.

Es gilt, auf dem Posten zu sein. Die Arbeiter haben nur einen treuen Freund, und das ist ihr Klassenbewußtsein. Bleiben sie diesem, das heißt sich selbst treu, so werden sie über alle ihre Widersacher triumphiren und sollten deren Pläne noch so schlaun angelegt sein und ihre Macht als erdrückend gelten.

Das vom Klassenbewußtsein durchdrungene, geeinte Proletariat kann Nichts in seinem Siegesmarsch zurückwerfen.

Lernen wir unsere Machtmittel zutreffend abzuschätzen, so bleiben uns Enttäuschungen erspart, die im anderen Fall der beste Bundesgenosse unserer Gegner sein würden.

### Bilder aus dem Tischlergewerbe.

I.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß der eigentliche Handwerkerstand theils durch die Großindustrie, theils durch den Großhandel immer mehr vom Gebiete

der handwerksmäßigen Produktion verdrängt wird. Nur wenige Handwerker sind infolge allerlei Glücks- umständen in die Reihen der Großindustriellen avanciert. Eine größere Anzahl fristet unter den schwierigsten Wechselfällen des Lebens eine kümmerliche, scheinbar selbstständige Existenz; im Grunde sind sie aber nichts Anderes als Lohnarbeiter, ja finanziell oft schlechter gestellt als diese; ein anderer Theil ist im Konkurrenzkampf untergegangen und theilt das elende Proletariat- los. Angesichts dieser stetig fortschreitenden Aufkrän- lung unter den Handwerkern, trotz des verzweifeltsten Widerstandes derselben, muß man es für frevel- haft erklären, wenn denselben immer und immer wieder Hoffnungen gemacht werden, die niemals in Erfüllung gehen. Wir begrüßen es deshalb aufrichtig, daß der Verein für Sozialpolitik sich der gewiß schweren Aufgabe unterzogen hat, Untersuchungen über die Lage des Kleingewerbes, mit besonderer Rücksicht auf die Konkurrenzfähigkeit desselben gegenüber der Großindustrie, anzustellen, was ihm für eine ganze Reihe Orte und Gewerbe, dank der vorzüglichen Mitarbeit tüchtiger, auch unserer Lesern zum Theil bekannter Nationalökonomien gelungen zu sein scheint.

Untersuchungen über die Tischlerei sind angestellt in Posen, Köln, Mainz, Augsburg, Karlsruhe, Neu- bodorf und Straßburg i. E. und die Drechslererei in Leipzig. Weitere Untersuchungen über das Bürstenmacher- und Stellmachergewerbe sind in Aussicht gestellt. Wir glauben dem Interesse unserer Leser zu dienen, wenn wir aus der lehrreichen Arbeit eine kurze Schilderung folgen lassen. \*) Beginnen wir also mit der Stadt Posen.

Die Tischlerei ist infolge des Holzreichtums der Provinz Posen schon seit Jahrhunderten eines der wich- tigsten dortigen Gewerbe. Die am Orte zum Vertrieb gelangenden Tischlerarbeiten werden meist dort hergestellt, theils auch von außerhalb bezogen, höchstens aber bis zu 10 pSt, und zwar sind es Spiegelrahmen aus Bayern, Stühle aus Sachsen, Möbel aus gebogenem Holz aus Oesterreich, geringere Waare aus Sachsen und die geringwertigste aus Schlesien.

Mit der eigentlichen Selbstständigkeit der Tischler- meister sieht es sehr fragwürdig aus. Ein größerer Theil ist von den beiden Möbelfabriken abhängig. Diese liefern die nöthigen auswärtigen Hölzer, Fourniere, Verzierungen und sonstige Zuthaten, leisten auch, wenn die Möbel einen bestimmten Grad der Vollendung er- reicht haben, eine Abschlagszahlung resp. Vorschuss zur Anzahlung des Gesellenlohnes. Die besser gestellten Tischler beziehen die Zuthaten auch direkt von Hamburg, lassen sie auch, soweit dies möglich, von den Holz- bearbeitungsfabriken am Orte herstellen, verfertigen sie aber zu feinen Möbeln selbst. Die ganze Tischlerei in Posen stellt sozusagen eine große Fabrik dar, da die meisten Tischler für den Händler arbeiten und nur wenige auf eigene Rechnung für bestimmte Konsumenten resp. Kaufschafft. Die handwerksmäßige Möbeltischlerei ist vollständig spezialisiert. So giebt es Stuhl-, Tisch-, Kasten- und Polstergefielmacher, Schreib- und Büfett- tüchler. Diese Spezialisten theilen sich wiederum in Tischler, die die Arbeiten je nach der Holzgattung, Form und Qualität anfertigen; kurz, ein spezialisiertes Hand- werk im Fabrikbetrieb. „Billig und schlecht“ ist die Devise für die meisten Möbelarbeiten, soweit sie für den Händler gefertigt werden. Es entspricht dies aber, sagt der Verfasser, „den Anforderungen des Publikums“, sie bevorzugen zwar elegant ausgestattete, aber gering- wertige Waare. Die besseren und eleganten Möbel werden nur in den beiden Möbelfabriken hergestellt und sind nur in deren Möbelhandlungen zu haben. Der selbstständige Tischler ist außer Stande, für die Händler eben so gute Waare zu dem billigen Preise zu liefern.

Die Noth der stets geldbedürftigen Tischler wird von den Engros-Händlern in der unverschämtesten Art ausbeutet; sie zahlen Preise, die die Handwerker nur durch die Noth gezwungen, annehmen. Um so ärger ist die Ausbeutung, als auch die Tischler aus den umliegenden Orten mehr oder weniger Arbeiten zum Angebote bringen. Die Handwerker sind gleichsam die in steter Angst lebenden Fliegen im Spinnennetze. Nur im Herbst zahlen die Händler etwas bessere Preise, weil infolge zahlreicher Eheheirathungen eine größere Nachfrage nach bestimmten Möbeln ist.

Die durchaus unbedingten Zustände waren vor Ein- führung der Zollpolitik nicht in dem Maße vorhanden. Die Ausfuhr von Posener Möbeln über Hamburg nach Amerika, ferner nach Australien und besonders nach Russland, war wachsend ganz beträchtlich. Durch die Erhebung des Zolles hat sich eine förmliche Ueber- produktion geltend gemacht, deren traurige Folgen von

den Händlern, den Hyänen der Wüste, in unverant- wortlichster Weise ausgebeutet werden.

Trotz der verzweifeltsten Anstrengungen der selbst- ständigen Tischlermeister, sich zu behaupten, ist ihnen dies doch fast unmöglich. Die beiden Möbelfabriken suchen nicht allein mit einer Waare den Markt zu ver- sorgen, sondern sind bestrebt, nach jeder Richtung hin zu dominieren. Sie liefern neben den Möbeln des Milli- onärs auch den einfachen Bretterstuhl und das Kleider- spind des gewöhnlichen Arbeiters. Die eine Fabrik hat in einer anderen Stadt noch mehrere Spezialfabriken für Stühle, Tische, Spiegelrahmen und Polstergestelle, mit denen sie die Händler in Schlesien, Ost- und West- preußen, Pommern und Brandenburg versorgt; daß auch die billige Zuchthausarbeit dazu beitragen muß, die Handwerker auf den Hungeretat zu setzen, versteht sich vom Standpunkte des gewinnjüchigen Großunter- nehmerthums am Rande. So läßt dieselbe Fabrik einen Spezialartikel im Zuchthause von 200 bis 300 Insassen für einen Tagelohn von 60  $\frac{1}{2}$  arbeiten, und zwar schon seit 50 Jahren. Infolge dieser Schmutz- konkurrenz ist jeder ehrliche Wettbewerbs ausgeschlossen und die Löhne der freien Arbeiter und die Lebens- haltung der produzierenden Handwerker wie der ärmeren Bevölkerung im Allgemeinen auf den niedrigsten Stand herabgesunken.

Im Baufache sieht es nicht viel besser aus, obgleich die Handwerker bestrebt sind, sich die Vortheile der maschinellen Holzbearbeitung dienstbar zu machen, ohne sich selbst die dazu nöthigen Maschinen anzuschaffen, wozu sie auch meistens nicht im Stande sind. Sie liefern das Holz zur Bearbeitung an die Holzbearbei- tungsfabriken, welche dasselbe zu einem verhältnismäßig billigen Preise hobeln, fräsen, stemmen, feilen, bohren ujm. Im großen Ganzen ist die Ausbeutung im Baufache durch Händler oder Vermittler so gut wie ausgeschlossen, da die Handwerker mit den Bauherren als Konsumenten in direkte Verbindung treten. Ge- schieht dies mit Bauunternehmern, so kommt es häufig vor, wie auch in anderen größeren Orten, daß sie ihre Rechnung nicht finden, d. h. gründlich hemogelt werden.

Wunder nehmen muß es, daß auswärtigen Dampf- tüchlereien für Bauarbeiten in Posen selbst im Sub- missionsverfahren der Zuschlag erteilt wird, weil ihr Angebot ein noch billigeres war, als es die Holz- bearbeitungsfabriken am Orte selbst abgegeben hatten, die infolge der denkbar niedrigsten Löhne doch gewiß äußerst billig offeriren konnten. Bevor wir auf die Bestrebungen der Handwerker, sich von den Händlern zu emanzipiren, eingehen, wollen wir einen Blick auf die Arbeiterverhältnisse werfen. Diese sind, wie schon angebeutet, äußerst traurig. Die Zahl der Meister beträgt gegenwärtig 172, die Zahl derselben stieg vom Jahre 1885 von 146 auf 176 im Jahre 1888, fiel von da ab auf 169 im Jahre 1893. Die Zahl der Gesellen beträgt 315 gegen 355 im Jahre 1891. Die Zahl der Lehrlinge beträgt 196 gegen 132 (1885), 137 (1886) und so steigend bis auf 196 im Jahre 1895. Während die Zahl der Meister von 1891 ab gleich bleibt, die der Gesellen sogar bedeutend abnimmt, hat die Zahl der Lehrlinge ganz bedeutend zugenommen.

Der Zuwachs der Lehrlinge erklärt sich durch den Druck der Konkurrenz, der den kleinsten Gewerbe- treibenden zwingt, auf möglichst ausgiebige Benutzung billiger Arbeitskräfte bedacht zu sein. Der Verfasser sagt hierüber wörtlich: „So giebt es in Posen Tischlermeister, die keinen Gesellen, aber sechs Lehrlinge beschäftigen, die sie nöthigenfalls von 6 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts arbeiten lassen.“

Um das Bild besser zu illustriren, bemerken wir, daß von den 172 Tischlermeistern 102 der Jammig an- gehören, die 201 Gesellen und 134 Lehrlinge be- schäftigen. Der Verfasser sagt weiter: „Eine Folge dieser Thatfache sind die Klagen der Arbeitgeber über die schlechte Ausbildung der Lehrlinge, bezw. geringen Kenntnisse der Gesellen. Ein Meister, der keinen Ge- sellen beschäftigt, kann unmöglich eine größere Anzahl von Lehrlingen ausbilden, selbst wenn er dazu die besten Absichten hat. Dies ist aber häufig nicht einmal der Fall, wie aus kompetenter Seite berichtet wurde. Warum sollen die Lehrlinge ebenjowiel lernen, wie wir können, um uns später als Meister Konkurrenz zu machen? Ist die Aussicht mancher Meister, die sie auch davon hindert, dem Besuch der gewerblichen Fortbildungs- schule Vorzug zu leisten.“

Daß es ein großer Theil der Handwerksmeister mit der Ausbildung nicht ernst meint, war uns lange be- kannt, daß man es aber so offen ausgesprochen, sagt von der Unverschämtheit, die manchen Tischlermeistern eigen ist, und legt Zeugnis ab dafür, daß die Lehrlinge nichts weiter sind, als die willigsten und billigsten Aus- beutungsgelbe überall da, wo die wirtschaftlichen Ver- hältnisse der Kleinmeister so gedrückt sind, daß sie keinen

Gesellen bezahlen können. Daß die Jammigs- und andere Tischlermeister von der Ausbeutung der Lehrlinge den weitgehendsten Gebrauch machen, geht daraus hervor, daß die „Lehrzeit“ bei einem Lehrgeld von M. 150 drei Jahre, häufig aber auch vier bis fünf Jahre dauert, und dann eine Arbeitszeit von 14—18 Stunden!! Das ist geradezu skandalös und verdient tiefer gehängt zu werden.

Die Arbeitsvermittlung lag bisher sehr im Argen und ging und geht auch heute noch theils von der Herberge aus. Dort war ein sogenannter Sprechvater dauernd angestellt, dem die Vakanz in den Werkstätten angezeigt wurden und den die Gesellen in Gestränken freizuhalten hatten, wodurch dieser oft zum Trunkenbolde und die Gesellen zu Habenichtsen wurden.

Wie der Verfasser mittheilt, soll jetzt auf Anregung des Magistrats und mit finanzieller Unterstützung der Stadt eine öffentliche Arbeitsnachweisstelle eingerichtet sein. Die Arbeitszeit der Gesellen währt von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr, bei kleinen Meistern auch länger. Ruhepausen dauern nur so lange, als sie zur Einnahme des Essens erforderlich sind.

Den Lohn beträgt je nach Leistung pro Tag M. 1,60, 2,—, 2,25, 2,50 und 3,—. Also ein Durchschnitts- lohn von M. 2,27 für 13stündige Arbeitszeit, einschließ- lich der kurzen Essenspausen, in einem Orte von 70000 Einwohnern, in dem mit großstädtischen hohen Lebensmittel- und Wohnungsmiethepreisen gerechnet werden muß. Wenn das Verhältniß zwischen Meistern und Gesellen als ein allgemein gutes bezeichnet wird, so kann dieser Umstand nur auf die von uns im Leit- artikel voriger Nummer besprochene Thatfache zurück- geführt werden; und wie richtig unsere Ausführungen waren, geht aus dem Bericht des Regierungs- und Gewerberaths Dr. Schmidt aus Posen hervor, der auf Seite 136 der „bekannteren, überaus niedrigen Ansprüche und der großen Genügsamkeit der hiesigen Arbeiter- bevölkerung“ Erwähnung thut.

Diese „große Genügsamkeit“ mag es auch unseren Posener Kollegen angethan haben, mit ihrem Loose zu- frieden und einer Organisation, die Besserung ihrer überaus traurigen Verhältnisse anstrebt, fremd zu sein. Sie pflegen vielmehr engen Zusammenhang mit der Jammung, in der sie durch einen Altgesellen vertreten sind, der ihre „Wünsche“ vorträgt. Die Gesellen laden ihre Meister zu ihren Festlichkeiten ein und täuschen sich so selbst über ihre eigene traurige Lage hinweg.

Nun noch einige Worte über die Begründung der Selbstständigkeit. Dies geschieht meistens unter Be- nützung des Kredits. Handwerkszeug, Hobelbänke, im Besonderen die Maschinen werden auf Abzahlung ge- kauft, auch das geringe Betriebskapital durch Kredit beschafft. Diese Verhältnisse sind als Grundübel in der Tischlerei Posens anzusehen, weil jeder Anfänger sich von vornherein, wie der Teufel seiner Großmutter, dem Händler verschreibt und niemals aus der Abhängigkeit herauskommt; der Anfänger wird in Anbetracht der ständigen Ka- nitäten nicht an die Herstellung besserer Möbel denken können, weil dazu trockene Holzvorräthe und theuere Auslagen gehören, sondern stets auf den billigen Schund von Möbeln angewiesen sein.

Daß die Miethepreise denen mancher Großstadt annähernd gleichkommen, beweist, daß eine Werkstätte (die Platz für 3 bis 4 Hobelbänke hat) und eine Wohnung von 2 bis 3 Räumen M. 5—600 pro Jahr kostet; Läden, wie solche von nur drei Tischlern unterhalten werden, M. 1500—2000. Sehr hohe Miethepreise zahlen Die- jenigen, die zum Betrieb von allerhand Holzbearbeitungs- maschinen Dampf- oder Gasstrommaschinen benutzen.

Um sich von den Händlern zu emanzipiren, sind die Handwerker zur Gründung einer Industriebank geschritten, die ihnen das Zwanzigfache ihrer Einlage (deren ge- ringster Antheil nicht weniger als M. 12 und nicht über M. 600 betragen darf) gegen 5 pSt. Zinsen gewährt. Dasselbe thut auch der Posener Kreditverein. Aber trotz alledem ist wenig Aussicht vorhanden, was auch durchaus einleuchtet, das Handwerk durch Rohstoff und Kreditvereine zu heben, um so weniger aber, als von einer Solidarität der größeren Tischlermeister zu Gunsten der weniger günstig Gestellten nichts zu verspüren ist, wie die Abneigung der gemeinsamen Gründung einer Möbelverlaufs-gesellschaft bewies.

Wie verlautet, soll aber doch dazu geschritten werden, und zwar sind, wie Herr Dr. Hampke mittheilt, die Tischler Posens mit einer Hamburger Möbelportfirma in Verbindung getreten, die sich bereit erklärt hat, etwaige Nachfragen nach Posener Möbeln aus den Ver- einigten Staaten zuerst bei den Mitgliedern der Tischler- genossenschaft zu beden. Der Antheil jedes Genossen beträgt M. 150, seine Gastpflicht M. 600. Ob das Bestreben der Meister, die Tischlerei zu heben, von Erfolg sein wird? Wir zweifeln daran. So lange die große Masse infolge niedriger Löhne außer Stande ist, zu konkurriren, und daher für die produzierten Tischlerei-

\*) Untersuchung über die Lage des Kleingewerbes in Posen von Herrn Dr. Rud. Schmidt.

bedürfnisse kein Absatz zu finden ist, wird an einen Aufschwung nicht gedacht werden können.

So lange Großbetrieb und Kleinhandwerk ihr Augenmerk nur auf die vortheilhafteste Produktion und Ausbeutung der Arbeitskraft, weniger aber auf den Waarenabsatz im eigenen Lande und Orte richten, so lange die Großindustrie immer nach besseren Produktionsmaschinen auf der Suche, und das Kleinhandwerk den Vorsprung derselben durch niedrige Löhne und lange Arbeitszeit ausgleichen will, Niemand aber die Kaufkraft der bedürftigen großen Masse des Volkes zu stärken den Versuch macht, wird jedes Mittel und jedes Bestreben, Handwerk und Industrie zu heben, vergebliches Bemühen sein.

Die Lage der Arbeiter in der Korkeindustrie des Eisenacher Oberlandes.

Gleich uns werden viele noch nie von den außerordentlich traurigen Lebensverhältnissen der Ärmsten der Armen in der Holzbranche, als welche wir die Korkschneider bezeichnen, gehört haben. Wohl hatten wir öfter Gelegenheit, in einem Aufrufe an die Korkarbeiter Deutschlands von dem Elend unter denselben zu lesen, vor mehreren Monaten sogar in einem solchen (siehe Nummer 10 der „Holzarbeiter-Zeitung“), der zur Gründung eines Korkarbeiterverbandes aufforderte; aber noch nie (mit Ausnahme beim Lesen eines ganz kurzen Berichtes aus Delmenhorst, der die Notlage der Arbeiter aus diesem Orte schilderte), sind wir so sehr von Mitleid ergriffen worden, wie durch eine Schilderung über das Elend der Korkschneider im Eisenacher Oberland. Man gestatte uns, schon im Interesse einer Reihe Korkarbeiter, die dem deutschen Holzarbeiterverbande angehören, diese Schilderung aus dem Leben ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auszugeweiht wiederzugeben.\*

Der unglückliche Waarenabsatz der Holzschnitzarbeiten im Eisenacher Oberland, die niedrigen Löhne der Arbeiter und die Vertraulichkeit derselben mit dem Schnitzmesser waren die Triebfeder zur Einführung der Korkschneiderei seitens eines Bankiers in Eisenach. Es war im Jahre 1855, als dieser Unternehmer der Großherzoglichen Regierung einen diesbezüglichen Vorschlag machte. Daß dieselbe mit dem Plane einverstanden sein würde, bezweifelte Niemand; da doch einer ganzen Reihe von Händen Beschäftigung gegeben werden sollte. Daß sich eine ganze Reihe Proletarier der Pfeifen- und Holzschnitzbranche meldete, um Korke zu schneiden, geschah in der Erwartung, bei dem neuen Industriezweig einen gesicherten Verdienst zu haben. Mit zwölf Arbeitern wurde das neue Unternehmen in Dornbach begonnen, bei einem Tagelohn von 6/8, Großlohn = 80 A. Innerhalb eines Jahres hatte sich die Industrie schon auf die ganze Umgegend ausgebreitet. Meistens waren die Arbeiter junge Leute von 14-20 Jahren. Jeder hatte auf seine Kosten einen Vorbereitungskursus von 8 Wochen bis zu 3 Monaten durchzumachen, sodann wurde Arbeit mit zu Hause in Stücklohn gegeben. Der Lohn betrug dann bei mittelmäßiger Arbeit M. 3-4,50 nach heutigem Gelde und bei „anstrengender Arbeit und dauerndem Fleiß“ M. 6 die ganze Woche. Der Absatz der Korke, 3 886 500 Stück im ersten Jahre, richtete sich zunächst nach Bayern und verdrängte dort die theureren französischen Korke; mit denen bisher fast der ganze deutsche Bedarf gedeckt worden war.

Der Verbreitungsbezirk der Korkeindustrie im Eisenacher Oberland umfaßt gegenwärtig vielleicht 40 Ortschaften. Schon im Jahre 1874 zählte man in 33 Orten 261 Haupt- und 197 Nebenbetriebe, in denen 126 Gehäusen und eine ganze Reihe Kinder beschäftigt waren. Die Korke wurde damals, und auch wohl heute noch, aus Spanien, Portugal und Algier bezogen und kostete im Durchschnitt pro Zentner M. 50. Dem Arbeiter wurde der Korke zentnerweise zugewogen, 1/3 als Abfall gerechnet und 2/3, meistens als richtige Stöpselwaare abgeliefert werden, für jedes fehlende Pfund wurden M. 1,50 in Abzug gebracht. Für 1000 Rebizinstöpsel wurden damals 25-40 A, für 1000 Viertelorte, je nach der Größe, M. 0,60-1,30, Extraktorten (Spunde) M. 2-3 bezahlt. Von den Rebizinstorten wurden täglich circa 2000 meist von Kindern geschnitten. Der Wochenverdienst einer Korkschneiderfamilie bei voller Beschäftigung beträgt pro Woche M. 5-8 durchschnittlich, also noch weniger als der Verdienst bei der Pfeifenschnitzerei. Wenn auch die Beschäftigung andauernder ist als in der Holz- und Pfeifenschnitzerei, so werden doch, wenn im Winter auf Vorrath gearbeitet wird, ganz bedeutend reduzierte Preise bezahlt. Man denke, M. 5-8 Verdienst in normaler Zeit und dann im Winter noch bedeutend weniger! Wie traurig muß es mit der Lage dieser Ärmsten bestellt sein. Dr. Sog sagt darüber wörtlich: „Der Holzschnitzer und Korkschneider im Eisenacher Oberland lebt und stirbt im Elend; dies Loos theilt er mit den meisten Wohnbewohnern, ganz gleich, welchen Zweig der Hausindustrie sie auch betreiben mögen.“

Um das Bild zu vervollständigen, folgen wir einer Schilderung des Physikus Dr. Lützen in Bezug auf die sogenannten „Wohnungen“, in denen die Arbeiter der Hausindustrie in der Höhe wohnen und leben. Die Häuser sind sehr primitiv gebaut, meistens aus Fachwerk, und entweder mit Dachziegeln ausgemauert oder mit Lehmgeläch geputzt. Nach der Volkszählung

1882 hatten von 3017 Haushaltungen (mit 14779 Köpfen) nur 1997 oder 66,4 pZt. ein heizbares Zimmer, welches in den meisten Fällen noch als Schlafräum und in 772 von den 1997 Haushaltungen auch noch als Werkstätt benutzt wird, wodurch der an sich geringe Luftraum infolge der Werkzeuge außer Betten, Ofen und Kasten noch mehr beschränkt wird. Die oben erwähnten 14779 Personen vertheilen sich auf 6122 Zimmer überhaupt, darunter 4217 heizbare Zimmer, auf jedes heizbare Zimmer kommen 3,5 Personen, auf jedes Zimmer überhaupt 2,81 Personen. Wenn die Zimmer nur hinreichend groß wären,“ sagt Dr. Sog, „dann möchte das noch gehen,“ aber eine Statistik über die Luftraumgröße von 1185 heizbaren Zimmern zeigte, daß kaum 6 pZt. der Zimmer, wenn man die Behausungsziffer 2,81 Personen auf jedes Zimmer, zu Grunde legt, das von den Lehrbüchern der Hygiene für den Einzelnen geforderte Minimum des Luftkubus von 20 Kubikmetern aufweisen.

Eine weitere Statistik giebt Aufschluß über die Höhe von 1187 gemessenen Zimmern; davon waren 9,09 pZt. unter 1 m 80 cm hoch, 83,08 pZt. waren 2,1-2,5 m hoch. Also nicht weniger denn 92,17 pZt. aller Zimmer blieben noch unter dem denkbar geringsten Minimum von 2,5 m Höhe. 90 Zimmer erreichten die Höhe von 2,5-3,5, und nur drei Zimmer besaßen mehr denn die entsprechende Höhe: nämlich 3,7-4 m.

„Wo nur ein Zimmer vorhanden ist“, sagt Physikus Lützen wörtlich, „steht es auch übel mit der Aufbewahrung einer Leiche bis zum Begräbnistage; sie auf den Boden zu stellen, verbietet die Pietät, ebenso wenig ist es möglich, sie auf den immer kleineren Hausflur zu stellen, so bleibt nur übrig, sie im Zimmer, das von der ganzen Familie bewohnt wird, zu lassen. Ist es Winter, so wird dann gemeinlich das Heizen unterlassen und etwa vorhandene ältere Leute bleiben dann die ganze Zeit über — um nicht allzusehr zu frieren — im Bette! Welche Infektionsquelle entwickelt sich hier, wenn man annimmt, daß den Leichen von an ansteckenden Krankheiten Geforderten, Infektionsfähigkeit innewohnt.“

Als äußerst dürftig wird das Innere der Wohnungen geschildert, die Wände gelockt, ein Tisch, einige Stühle, eine Bank, eine Lade (Koffer), ein oder zwei Betten, wenn die Wohnung als Werkstätt benutzt wird, auch noch einen Webstuhl oder Schnitzbank u. dgl. Der Ofen ist so eingerichtet, daß auch in ihm gebackt werden kann, was meistens bis zum Frühjahr hin geschieht. Unter ihm ist gewöhnlich eine Vorrichtung, sagt Dr. Sog, um den „deutschen Kaffee“ (in Würfel geschnittene Kunkeln oder Hüben) zu trocknen, im Frühjahr zugleich der Aufenthaltsort „für die kleinen, eben dem Ei entchlüpften Gänse — die jungen Biegen suchen sich nach eigenem Belieben ein stilles Plätzchen im Zimmer.“ Den Ofen umgiebt ein Gestell zum Trocknen der Wäsche, unterm Bett liegt noch so verschiedenes Gerümpel, alte unbrauchbare Schuhe und Kleidungsstücke, von Urgroßvätern ererbter Hausrath, an dem auch noch so mancher Schmutz hängen geblieben ist, die Fenster werden zum Winter geschlossen, wenn nicht gar vernagelt; und dabei soll die Wohnung gesund sein. Die Wände sind naß und schimmelig, dasselbe ist bei dem Gerümpel unter dem Bette der Fall. Wenn nun schon Menschen, Vieh, schmutzige Betten, faulendes Bettstroh, Schimmel usw. zur Verpefung der Luft beitragen, so wird das noch schlimmer durch die qualmende Petroleumlampe, die an Luftverpefung dem früheren Beleuchtungsmodus, „brennende Buchenstämme“, nicht nachsteht. Was die „Lagerstätte“, genannt Bett, anlangt, so entrollt Lützen davon ein gar unappetitliches Bild. In Bezug auf Bettüberzüge sagt er: „trifft man in ihnen auch nicht den Schmutz von Generationen, so doch jedenfalls den von Jahren.“ Ueber den Bettflächen, resp. Behausungsraum der Betten sind die Ziffern, welche Lützen in einer Statistik aufführt, geradezu haarsträubend. Die durchschnittliche Länge des Bettes der Erwachsenen beträgt im Mittel von 100 Messungen 1,89 m, die Breite 1,03 m, demnach Flächenraum 1,950 Quadratmeter. Für eine Person reicht der Platz schon, aber er soll mehreren dienen und muß es auch.

Er führt aus fünf Ortschaften mit 4605 Einwohnern und 2579 Betten, einschließlich der Biegen, wo also im Durchschnitt 1,78 Personen auf das Bett trafen, also auf den Einzelnen nur noch 1,073 Quadratmeter Bettflächenraum entfielen, folgende extremen Verhältnisse an, bei denen mehr als drei Personen auf ein Bett kamen.

Der Haushalt zählte		Behausungsziffer des Bettes	Wie oft beobachtet
Personen	Betten		
7	1	7,00	1mal
10	2	5,00	2
9	2	4,50	4
8	2	4,00	6
7	2	3,50	21
10	3	3,33	5

In diesen extremen Verhältnissen kam auf jede Person an Bettflächenraum:

Ganzer Bettflächenraum	Auf die Person
1,987 Quadratmeter	0,498 Quadratmeter
2,171	0,723
1,860	0,620
1,782	0,594
1,742	0,397
2,013	0,504

Man wolle es uns ersparen, die gesundheitlichen und moralischen Folgen und Nachteile, welche sich nothwendig aus solcher Zusammenpferdung von Menschen beiderlei Geschlechts, zwischen Eltern und Kindern in Wohnung und Bett ergeben müssen, zu schildern; sie sind zu handgreiflich, Jeder mag sich das überaus traurige Bild weiter ausmalen, wir sind überzeugt, daß es an Schauerlichkeit nicht wird überboten werden können. „Wir haben des Elends genug gesehen, drum eilen wir fort aus dem Eisenacher Oberland!“ Mit diesen Worten schließt Sog seine überaus treffende, Menschenliebe und Offenheit athmende traurige Schilderung über die Lage der Korkarbeiter im Eisenacher Oberlande. Was bleibt uns nun noch zu sagen übrig? Welche Mittel sollen wir zur Besserung der elenden Verhältnisse der Hausindustriellen insgesammt vorschlagen? Sollen wir wünschen, daß die Hausindustrie bestehen bleibe, oder daß sie beseitigt werde? Da wir keinen anderen Rettungsweg finden, werden wir den letzteren einschlagen.

Wir sind im Gegensatz zu Prof. G. Schmoller\*), welcher der Hausindustrie so viele „moralische und soziale Vorzüge“ anpreist, daß er sie dererwegen vom Untergang erretten möchte, der Ueberzeugung, daß keine Betriebsweise, wie unsere Schilberungen beweisen, so viel soziales Elend, verbunden mit sonstigen üblen Folgen, aufweisen kann, wie gerade die Hausindustrie und deshalb ihre Beseitigung geradezu eine Nothwendigkeit wäre. Die Hausindustrie würde längst nicht mehr existieren, wenn sie dem Unternehmertum und den Großkaufleuten nicht vortheilhaft wäre. So lange es noch „billigere Hände“ als Maschinen giebt, wird sie nicht untergehen, man wird nach wie vor Mittel in Vorschlag bringen, wie z. B. Fach- und Weberschulen, ja, man wird den Hausindustriellen sogar auf Abzahlung Motore und Maschinen in ihre Kammern stellen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie und ihre Familien wegen Raum mangels draußen kampiren müßten, wenn es nur den Unternehmern und den Kaufherren Vortheil bringt. Ob die Lage der armen Hausindustriellen dadurch gebessert wird, kommt dabei garnicht in Betracht.

Wir glauben auch nicht, daß die Gründung von Materialgenossenschaften die Hausindustrie vor ihrem Untergange wird retten können, wie Dr. E. Sog am Schlusse seines bedeutungsvollen Werkes vorschlägt, wenngleich wir gerne anerkennen wollen, daß ihr mancher Vortheil daraus erwachsen mag, wer aber — abgesehen von der Mittellosigkeit der Hausindustriellen, die es nie zu einer leistungsfähigen Genossenschaft bringen werden — unser heutiges profitlüchtes Unternehmertum kennt, der wird zugeben, daß es ihnen die eventuell errungenen Vorthelle recht bald wieder, und zwar infolge seiner Uebermacht, vor der Nase wegschnappen wird. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wäre im eigenen Interesse der Hausindustrie zu wünschen, daß eine thatkräftige Fabrikgesetzgebung ihrem Jammerdasein ein Ende machte, und den Kapitalismus dadurch zwingen würde, die Produktion auf vollkommen neuer Grundlage zu organisiren.

Mit diesem Zeitpunkte würde auch eine Wendung für ganze Klassen der Hausindustriellen eintreten. Sie werden dann in die modern entwickelte Produktion eingeführt werden, und dann auch den Klassenkampf sammt ihren Leidensgenossen vereint aufnehmen müssen. Die vollständige Befreiung aus kapitalistischer Abhängigkeit wird freilich erst mit dem Siege des Proletariats eintreten können. Darum muß die Parole aller organisirten Arbeiter lauten: „Agitirt unaufhaltbar in den entlegenen Gebieten der Hausindustrie, um neue Streiter für den großen Befreiungskampf zu werben, je früher dieser ausgefochten werden kann, desto besser.“

Darum, Korkarbeiter Deutschlands, sei an Euch die dringende Bitte gerichtet: Organisirt Euch, setzt Eure ganze Kraft ein, um auch Eure in so trostloser Lage sich befindenden Leidensgenossen für die Organisation, von der allein nur Hilfe zu erwarten ist, zu interessiren, und Ihr habt ein großes Werk vollbracht, in Eurem und ihrem Interesse.

Die Stadtdrechsler in Wien

befanden sich in einem harten Kampfe mit ihren Arbeitgebern. Aus Anlaß des Streiks bei der Firma Bergiebel sagte der Meisterverein den Beschluß, daß zwei streikende Kollegen innerhalb eines ganzen Jahres, die übrigen Bergiebel'schen Arbeiter innerhalb eines halben Jahres von keinem Meister in Arbeit zu nehmen seien! Die Arbeitsplätze sind nur durch die Genossenschaft zu vergeben und organisirte Arbeiter überhaupt nicht anzunehmen! Mit einem Worte gesagt: Der Meisterverein, der seine Thätigkeit, wie in der erwähnten Versammlung erklärt wurde, in erster Linie gegen die Arbeiter, dann gegen die Exporteure und schließlich auch gegen die Rohproduktionshändler richtet, er wirft seine ganze Kraft auf seinen ersten Programmpunkt: auf die Beseitigung der Arbeiter.

Das „Fachblatt der Drechsler“ in Wien bemerkt, daß die Meister so leicht Beschlüsse fassen können, da sie garnicht in Betracht können, weil sie fast gar keine Gesellen beschäftigen. Daß sie keine Insamien scheuen, um ihren Anschlügen Nachdruck zu verschaffen, geht daraus hervor, daß sie, trotz der Dementis des Fachblattes, die Behauptung, „der Kassirer der Drechslerorganisation habe fl. 600 gestohlen“, aufrecht erhalten. Die

\*) Das deutsche Kleingewerbe von Prof. G. Schmoller. S. 204 u. 205.

\*) Die Hausindustrie in Thüringen, von Dr. Emanuel Sog.

Hauptanführer unter den Meistern laufen mit der schwarzen Diste zu ihren Kollegen, ihnen das angeblich unqualifizierbare...

Dadurch, daß die Meister mit Bergiebel gemeinsame Sache gemacht, die Arbeiter mit dem Mannstuch belegt haben, sie überall ansperren und anshungern wollen, hat der Werkstättenstreit...

Am Montag, den 23. September, fand nämlich eine äußerst stark besuchte Versammlung aller Stodrdrechsler Wiens statt.

Die am 23. September in St. Mariensaal tagende Stodrdrechsler-Versammlung beschließt: Falls von heute über acht Tage die Differenzen zwischen Bergiebel und seinen aus der Arbeit getretenen Gehülften nicht beigelegt werden...

Diese Resolution ist sämtlichen Meistern unterbreitet worden. Bis zur Stunde ist uns noch nicht bekannt, ob die Meister den gerechten Forderungen der Kollegen Rechnung getragen...

Unsere deutschen Kollegen richten wir das dringende Ersuchen, den Bezug von Stodrdrechsler nach Wien dringend fernzuhalten, und die sich im Kampfe um ihr unveräußerliches Recht, das Recht zu leben, befindlichen Verbrüderungen nach Kräften zu unterstützen.

Sozialpolitische Studien.

Was den staatlichen Meister-Verhältnissen oder: wie schwer es dem Arbeiter heute gemacht wird, Arbeit zu finden. Der Arbeiter-Helfer, Sozialist, berichtet ein Arbeiter folgendes: Die Gewerbetätigkeit wird ihre Arbeiterzahl bedauernd einbüßen, weil nur ein kleines Schiff auf dem Stapel liegt...

einmal einen Bruch bekommen kann und dann ein Bruchband verlangt!

Ein „neues Mittel“ zur Regelung der Lehrlingsfrage wird dem Correspondent für Deutschlands Buchdrucker aus dessen Leserkreise übermittelt, das darin besteht, daß anstatt wie bisher der Vater oder Vormund eines Knaben...

Die Arbeiter sind aber meistens politisch oder gewerkschaftlich organisiert, schreiben in Volksversammlungen nach Abhilfe und Klagen in gewerkschaftlicher Beziehung über die vielen Lehrlinge und schlechten Arbeitsbedingungen, führen aber trotzdem ihre Söhne Gewerben zu, die schon an Lehrlingsüberfüllung leiden.

Dazu bemerkt der „Correspondent“ u. A.: Es ist in der That ein verblüffend fasslicher Vorschlag, den Körperschaften, wo alle Gewerke vertreten sind, die Regelung des allgemeinen Lehrlingswesens zu übertragen.

Die „Stützen“ des Handwerks unter sich. Der Zentral-Zunungsausschuß und der süddeutsche Handwerkerbund befinden sich gegenseitig in verfeindeter und offener Fehde. Die Ursache zu dieser Fehde ist darin zu suchen, daß die süddeutschen Vertreter des Handwerks zu der viel genannten Berliner Handwerkerkonferenz nicht eingeladen waren...

Das die fortgeschrittene Konferenz alle Beschäftigten befriedigt habe, und daß auch die besorgliche befruchtende Erklärung seitens der Vertreter des Reichsausschusses des Innern und des Handelsministeriums abgegeben worden seien, haben wir von

Herrn Fester zwar gehört, aber Herr Fester und wir wissen, daß dem ganz anders ist, und daher sprechen wir — nur die Sache selbst im Auge behaltend, ohne Rücksicht auf die Person und Feind jedes Personenkultus — unsere feste Überzeugung offen und ehrlich dahin aus:

Der ganze Kummel mit der Handwerkerkonferenz, wie auch das vorliegende Protokoll, sind lediglich darauf berechnet, den außer und nicht zum bekannten engen Ringe gehörigen — in Berlin befindlichen Handwerkern Sand in die Augen zu streuen.

„Das Handwerk ist verrathen und verkauft,“ schreibt die „Handwerkerzeitung“ in ihrer neuesten Nummer. Es handelt sich um die Herren Fester als Vorsitzenden des Zentral-Zunungsausschusses und den „Unterassistenten“ Dr. Schulz.

Ob dieser Kagebalerei mit den größten, bisher abgöttisch verehrten Zunungsräumen wird der Zunungsrummel hintergesetzt werden, der „Schariotismus“ wird die Herzen und Köpfe der betrogenen Zunungsmeister in Aufregung erhalten, und die Welt wird vorläufig Ruhe haben.

„Die menschliche Unzufriedenheit ist ein vorwärtstretendes Element im ökonomischen Leben der Völker. Nach großen Gesichtspunkten ist das Massenverhältnis: Arbeitgeber-Arbeitnehmer aufzufassen, Recht und Billigkeit sind zur Richtschnur zu nehmen.

Diese Zeilen sind dem Vorwort eines Buches entnommen, das von einem Sozialdemokraten — o bitte, nein — von einem Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, Herrn Dr. Bödiker, herausgegeben ist.

In der zwanglosen Besprechung der Vorsitzenden der deutschen Gewerbevereine, welche im Anschluß an die Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit am 26. September in Leipzig stattfand, fand der erste Punkt der Tagesordnung: Die Petitionen für Einführung der Berufung von den Gewerbevereinen und gegen die vorläufige Vollstreckbarkeit ihrer Urteile, allseitige Ablehnung.

werden können? Wir würden uns vor der Hand dafür noch nicht erwärmen können, glauben vielmehr, daß erst abgewartet werden muß, welche Stellung die Regierung den reaktionären Strömungen der Industriellen gegenüber einnehmen und welche Wirkung mit dem in Aussicht genommenen Verbandsorgan erzielt wird. Nachdem wird sich darüber reden lassen.

**Ueber Milzbrandkrankungen** berichtet der Regierungs- und Gewerberat Hittershausen für den Aufsichtsbezirk Schleswig, daß in Wandsbek der bis dahin gesunde 21jährige Lederarbeiter Degenhard aus Wandsbek, der in einer dortigen Lederfabrik mehrfach mit Ballen über Hamburg zu Schiff eingeführter roher, trockener, ungelagerter chinesischer Felle zu thun hatte, an „Milzbrand“ erkrankt sei. Schon nach zwei Tagen ist unter schwer septischen Erscheinungen der Tod eingetreten. Zu besonderen Maßnahmen hat nach Ansicht des Aufsichtsbeamten kein Anlaß vorgelegen, da die Felle bereits gekoren in der Lohse lagen; bedenktlich aber sei der Umstand, daß die Haare bereits als Dünger abgefahren waren. Der Gewerbeinspektor Wedel in Kassel berichtet, daß in der dortigen Koffhaarpinnerei wieder fünf Erkrankungen an Milzbrand, wovon eine mit tödlichem Ausgang, vorgekommen sind. Die Fabrikleitung soll keine Schuld treffen, da alle Sicherheitsvorrichtungen pünktlich ausgeführt wurden. Wie gefährlich die Milzbrandkrankheit und wie leicht sie übertragbar ist, geht daraus hervor, daß der Kesselfeiger jener Spinnerei, der mit dem übrigen Betriebe garnicht in Berührung kommt, an einem Milzbrandbunkele im Gesicht erkrankte. Die Erkrankung im Gesicht läßt nach Ansicht des Beamten den Schluß zu, daß die Krankheitserreger sich im Staube der Luft vorfinden und deshalb auf die Befestigung des Staubes das Hauptaugenmerk zu richten ist. Im Inspektionsbezirk Fulda starb in einer Bürsten- und Pinselabrik eine Arbeiterin an Milzbrandvergiftung. Bei der Sektion wurden an mehreren Stellen des Darmes Milzbrandpusteln gefunden, woraus der Kreisphysikus schloß, daß die Milzbrandbazillen mit der Nahrung in den Darmkanal gelangt sein müßten, da die Arbeiter die Zwischenmahlzeiten in den Fabrikräumen einnehmen mußten. Natürlich bestritt der Fabrikant eine solche Möglichkeit mit dem Hinweis darauf, daß während des 36jährigen Bestehens der Fabrik kein solcher Fall vorgekommen sei. Wörtlich heißt es in dem Bericht Seite 430: „Die vorhandenen Mißstände hinsichtlich der Arbeitsräume konnten jedoch nicht bestritten werden. Zu ihrer Befestigung war der Betriebsunternehmer bereits bei früheren Besuchen aufgefordert worden, wogegen er jedoch stets geltend gemacht hatte, daß der schlechte Geschäftsgang solche Aufwendungen nicht gestatte.“ Nunmehr ist die Polizeibehörde ersucht worden, auf Grund des § 120 d der Gewerbeordnung anzuordnen, daß den Arbeitern außerhalb der Arbeitsräume ein Raum zur Verfügung gestellt werde, in dem sie ihre Mahlzeiten einnehmen können.

Von Milzbrandkrankungen berichtet auch der Aufsichtsbeamte für Arnberg. In einer Pinselabrik kamen zwei Fälle vor, einer davon verlief tödlich. Beide Fälle gaben dem Beamten zu der Vorschrift Veranlassung, in dieser Fabrik Wasch- und Ankleideräume anzulegen, besondere Arbeitskleidung für die Arbeiter zu beschaffen, Staubentwicklung in den Arbeitsräumen zu vermeiden und Speisen außerhalb der Arbeitsräume aufzubewahren. Die Desinfektion der Haare und Borsten sei sehr wohl, ohne ihre Güte zu beeinträchtigen, möglich, aber selbst wenn es gelänge, ein solches Mittel zu finden, würde die Gefahr immer noch bestehen bleiben, daß die mit dem Transport der nicht desinfizierten Borsten beschäftigten Arbeiter angesteckt werden könnten. Da Erkrankungen meist bei Verarbeitung ausländischer Thierhaare vorkämen, müsse die Desinfektion vor dem Transport geschehen. Die Gefahr der Ansteckung und Erkrankung von an Milzbrand infizierten Haaren und Borsten ist also in allen Theilen Deutschlands vorhanden, und wie aus den Gewerbeinspektorenberichten hervorgeht, sind die Unternehmer keineswegs geneigt, auf ihre Kosten der Gefahr vorzubeugen. Obgleich Einzelne öfter aufgefordert wurden, Einrichtungen zu treffen, mußte doch erst polizeilicherseits eingeschritten werden, um den Anordnungen der Aufsichtsbeamten Nachdruck zu verschaffen. Wengleich der § 120 d der Gewerbeordnung den Behörden und überwachenden Organen auch Mittel in die Hand gibt, einer Gefahr der Ansteckung durch mancherlei Einrichtungen vorzubeugen, so ist aber eine gesetzliche Bestimmung, die das Uebel bei der Wurzel ankrotzet, nicht vorhanden, wir meinen ein Reichsgesetz, das die Desinfektion aller Haare und Borsten von an Milzbrand erkrankten Thieren vorschreibt. Wir können deshalb den Bürsten- und Pinselmachern nicht dringend genug empfehlen, mit ihrer Agitation für ein Desinfektionsgesetz nicht eher zu ruhen, als bis die Gefahr, in der sie stetig sich befinden, gesehlich beseitigt wird.

**Submissionsblüthen.** Bei einer ausgeschrieben Submission zum Realschulbau in Elmshorn betrug die höchste Offerte für Maurerarbeiten M. 35 385,80, während die niedrigste nur M. 24 728,89 betrug. Also eine Differenz von über M. 10,000. Bei den Erdarbeiten betrug die höchste Offerte M. 10 747,10, die niedrigste M. 7947,50, fast M. 3000 weniger, daß es bei solch „ehrigem“ Wettbewerbe in erster und letzter Linie auf die Knochen der Arbeiter abgesehen ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

**Mindestlöhne bei Submissionen.** Mehrere Arbeitervereinigungen Leipzigs hatten sich an den Rath gewandt, derselbe möge bei Vergabung von städtischen Arbeiten nur solche Unternehmer berücksichtigen, die einen gewissen, zwischen ihnen und den Gehülften vereinbarten Mindestlohn zahlen. Der Rath holte darauf ein Gutachten der Gewerkekammer ein, welche sich denn auch am 13. September mit der Frage beschäftigte. Der Anschluß der Kammer hatte empfohlen, das Gutachten nicht in befürwortendem Sinne abzugeben, was auch geschehen ist. Nur eine Stimme wandte sich gegen die Stellungnahme des Ausschusses: es war Wäckermeister Böhm e. „Es sei Aufgabe der Gewerkekammer“, sagte er, „sich der fortschreitenden Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse anzuschließen. Dieselbe sei auf die Einführung von Löhnen gerichtet, weil sich nur auf solchen das Handwerk stabilisieren lasse. Deshalb sollte es darauf an, die Behörden in erster Linie für dieses System zu gewinnen. Die an dasselbe geknüpften Bedenken wegen fortwährender Lohnkämpfe z. theile er nicht, sondern es gebe im Gegentheil die wenigsten Lohnstreitigkeiten in denjenigen Gewerken, die Löhne haben. Aus diesen Gründen könne er nicht anders als gegen das Ausschussgutachten stimmen.“ Selbstverständlich wurde — wie das von einer Körperschaft, die ganz einseitige Interessen vertritt, nicht anders zu erwarten — dem Ausschussgutachten zugestimmt. Die eine Stimme verheißte; wir

registriren sie aber als ein allmähliches Anzeichen dafür, daß man sich der Anschauung so nach und nach nähert, daß den Arbeiterverhältnissen auch bei öffentlichen städtischen Submissionen Rechnung getragen werden muß. Pflicht der Arbeiter ist es, unaufhörlich auf die Mißstände hinzuweisen; endlich wird man an maßgebender Stelle zu ihrer Beseitigung doch Schritte unternehmen müssen.

**Eine Statistik über wirtschaftliche Vereinigungen** — Abriß der ersten dieses Genres in Deutschland — hat Baden Ende 1893 aufgenommen. Darnach befinden sich in diesem Lande 69 Gewerbevereine, die in Verbänden organisiert sind, mit 6456 Mitgliedern, außerdem 12 Gewerbevereine mit 1662 Mitgliedern, welche keinem Verband angehören. In Summe 29 mit 904 Mitgliedern. Gewerbliche Genossenschaften 33 mit 955 Mitgliedern, von denen 905 ein Gewerbe betreiben. Handwerkervereine 6 mit 312 Mitgliedern, daneben 3 Handwerker-genossenschaften mit 158 Mitgliedern und 3 Handwerkerverbände mit 1127 Mitgliedern. Badische Bezirksvereine des deutschen Werkmeisterverbandes befehen 28 mit 1058 Mitgliedern, wovon 26 mit 2134 Mitgliedern, darunter nur 926 Arbeiter; 15 katholische Arbeitervereine mit 2744 Mitgliedern (1653 Arbeiter). Katholische Gesellenvereine befehen 51 mit 6030 Mitgliedern (2788 Arbeiter); daneben 2 katholische Lehrlingsvereine mit 113 Mitgliedern; darunter 73 Lehrlinge. Ferner 18 diverse Arbeitervereine mit 1436 Mitgliedern (1210 Arbeiter). Die Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaften haben 50 Mitgliedschaften mit 2134 Mitgliedern. Die verschiedenen deutschen Gewerkschaften 137 Mitgliedschaften mit 5805 Mitgliedern, außerdem noch eine Anzahl Einzelschüler.

**Sonderbare Auffassung,** welche die schweizerischen Glasmeister von dem Glasereistreit in Zürich haben. Sie haben nämlich am 25. September folgende Resolution angenommen: „In Erwägung, daß der Streit eine brutale Handlungsweise gegen alle Gesetze und alle Rechte in sich qualifiziert und als ein Faustschlag gegen die Gewerbetreibenden betrachtet werden muß, ist mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln gegen dieses Vorgehen entschiedene Stellung zu nehmen, und die Versammlung beauftragt den Vorstand des Zentralverbandes der Züricher Meister und Gewerbevereine, dahin zu wirken, daß das Recht der freien Thätigkeit der Gewerbetreibenden gewahrt bleibe.“ Sämmtliche Meister waren mit dieser Resolution einverstanden und sind entschlossen, den Kampf durchzuführen.

Wenn die Gewerbetreibenden sich herausnehmen, ihren Arbeitern eine x-beliebige lange Arbeitszeit vorzuschreiben, ihnen einen Lohn zahlen, der nicht entfernt zum Leben ausreicht und ihnen sonst allerlei Zumuthungen stellen, das ist natürlich kein Faustschlag gegen die Arbeiter, aber eine „Unverschämtheit, Unbotmäßigkeit“ nennt man es, wenn sich die Arbeiter all' das nicht gefallen lassen wollen, einen Eingriff in „das Recht der freien Thätigkeit der Gewerbetreibenden“. Was zum Teufel hindert die schweizerischen Glasmeister daran, ihre freie Produktionsfähigkeit in Person weiter fortzusetzen ohne ihre Gesellen, aber das ist's ja eben. Verhungern müßten sie, wenn sie sich nicht von ihren Gesellen ernähren ließen; diesen Umstand werden die Glasergesellen Zürichs zu würdigen verstehen und die deutschen Kollegen werden mit dafür sorgen, daß die Glasmeister mal zeigen können, daß sie ohne ihre Arbeiter, denen allein sie ihre Existenz zu danken haben, eine Null sind.

Also Bezug fernhalten!

**Gegen die Pariser Weltausstellung 1900** erheben sich in Frankreich Stimmen. Im „Figaro“ sagt Maurice Barrès, daß die Zeit für Weltausstellungen um sei und daß sie dem Lande mehr Schaden wie Nutzen bringen. Für die Menge der Besucher bedeutet die Weltausstellung lediglich die „Kairostraße“, die Wirtschaftler verschiedene Formais, den Bauart und die schöne Fatimah. Einzelne Gass- und Schanzwirthye mögen sich bereichern, sie haben allerdings alle Ursache, eine Ausstellung herbeizuführen. Alle anderen Leute aber haben von ihr mehr Nachtheile als Nutzen. Sie ist ein Fest der Bällerei, des Müßigganges und der Prostitution. Es ist eine sündhafte Vergewand, 60 Millionen für Bauten auszugeben, die bestimmt sind, sechs Monate zu dauern, da man doch für dieses Geld bleibende Werke von dringender Nothwendigkeit, Kanäle, Häfen und dergleichen schaffen könnte.

Wer möchte behaupten, daß der Schreiber des Vorstehenden so Unrecht hätte? Kommt auch nach Ansicht der auf den Gewinn bei solchen Ausstellungen spekulirenden „Welt“ unter die Leute, so wird doch zumeist nicht daran gedacht, daß das erforderliche Kapital vorher aus den Taschen der arbeitenden Klassen genommen wird.

**Korrespondenzen.**

(Die Schriftführer der Bahnhallen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

**Hannover.** In der am 18. September stattgefundenen öffentlichen Parquetbodenleger-Versammlung, welche sehr gut besucht war, beschäftigten sich die Kollegen mit der Frage: Was bedeuten die hiesigen Bodenleger zu thun, um den früheren Preis, ohne Ausnahme, ob große oder kleine Arbeiten, erhalten zu können? Kollege Rus führt an, daß die Legepreise am Orte seit drei Monaten bedeutend gesunken seien. Die Schuld haben die Kollegen selbst, und deshalb ist es auch Pflicht eines Jeden, mit aller Energie dahin zu arbeiten, um den früheren Preis wieder zu erlangen. Nachdem sich noch mehrere Redner in demselben Sinne geäußert, stellt Rus den Antrag, eine Kommission von fünf Mitgliedern zu wählen, welche einen einheitlichen Lohn-tarif ansarbeiten soll, welcher den Fabrikanten im November vorgelegt werden und am 1. Januar in Gültigkeit treten soll. Der Antrag wurde vertagt, und ein zweiter, am Montag, dem 23. September, eine Fortsetzung dieser Versammlung stattfinden zu lassen, um sämmtliche alte Kollegen, welche noch fehlten, schriftlich einzuladen, wurde angenommen. In der Versammlung am 23. September waren dann die schriftlich eingeladenen Kollegen auch vollständig erschienen. Kollege Rus erklärte in kurzen den Verlauf der vorigen Versammlung. Die weiteren Redner äußerten ihre Wünsche über die Arbeiter, welche die Kommission zu erledigen habe und wie der Tarif sein soll. Ein

Antrag, die Kommission anstatt aus fünf aus sieben Personen bestehen zu lassen, wurde angenommen, und die Kommission gewählt. Hierauf wurde das Stillschweigen der Berliner streikenden Kollegen getadelt. Es wäre doch ihre Pflicht, alle 14 Tage einen ausführlichen Bericht an das Verbandsorgan einzulegen. Von den anwesenden Berliner Kollegen berichtet Stümer, daß sich die Leger der Firma Rosenfeld & Co. in keinem Streit mehr befinden, in Folge des Zuzuges von Streikbrechern sei derselbe geendet und als beendet anzusehen. Sämmtliche Kollegen sind untergebracht und keiner ist zu unterstützen. Gleichfalls wird dem Vertrauensmann von Berlin, Kollegen Wiedemann, der Vorwurf gemacht, daß er es noch nicht einmal der Mühe werth hielt, auf die bezügliche Schreiben und Fragen zu antworten. Weiter wurde die Konkurrenz, welche wir durch die hiesigen Tischler zu befürchten haben, hervorgehoben, welche die Arbeiten für einen niedrigen Stundenlohn ausführen. Zum Schluß forderte der Vertrauensmann die anwesenden Kollegen auf, dem Verein der Bodenleger beizutreten, sie seien dann zugleich auch Mitglied des Holzarbeiterverbandes. Nur durch festes Zusammenhalten könne unser Ziel erreicht werden.

**Kassel.** Um die örtlichen Verhältnisse einmal gründlich erörtern zu können, war auf den 8. September eine öffentliche Holzarbeiterversammlung anberaumt, und zwar schon um 6 1/2 Uhr, um den Kollegen, welche in den benachbarten Orten wohnen, bessere Gelegenheit zu geben, in dieser Versammlung zu erscheinen. Wir hatten aber mit dieser Einrichtung bei diesen Kollegen auch kein Glück, denn sie zogen es vor, trotz des größten Entgegenkommens von unserer Seite und trotz eifrigster Agitation nicht zu erscheinen. Jedemfalls waren sie der irrigen Meinung, es nicht nöthig zu haben, die Mißstände kennen zu lernen, unter welchen die hiesigen Kollegen und auch sie zu leiden haben. Das einleitende Referat zu der Versammlung hatte Kollege Brinkmann übernommen und führte in seinem 1 1/2 stündigen Vortrage Folgendes aus: Als im Jahre 1889 der jetzt noch zum Theil zu Recht bestehende Affordtarif für Bauarbeiter mit den Meistern vereinbart ward, gab man sich in dem Kreise der Kollegen der Hoffnung hin, daß die Affordpreise jetzt stabil bleiben werden, was sich jedoch im Laufe der Zeit nicht bewahrheitete. Es trat jetzt ein anderer Faktor auf den Kampfplatz, mit dem man im Jahre 1889 noch nicht rechnete, das war die Maschinenarbeit. Wir hatten bei Einführung des Affordtarifs drei Geschäfte mit Maschinenbetrieb und jetzt haben wir deren 27—28, und zwar solche, welche mit 40 Pferdekraften arbeiten. Da nun die Maschinen einen Theil der Arbeit den Kollegen abnahmen und zwar den physisch anstrengendsten, so sahen sich die Meister bemüht, den in diesen Betrieben beschäftigten Kollegen nicht den vollen Affordlohn zu zahlen, sondern ihnen für die von der Maschine geleistete Arbeit Prozente abzuziehen. Dadurch war natürlich der Willkür der Arbeitgeber Thür und Thor offen. Einer zog 35, der Andere 40—45, wieder ein Anderer sogar 50 Prozent ab. Ebenso suchten die Meister, welche noch anschießlich mit der Hand arbeiten ließen, den Affordtarif zu durchlöchern, was ihnen auch zum Theil gelungen ist. Durch diese Einwirkungen kann man jetzt durchaus nicht mehr von einer Einheitlichkeit des Affordtarifs sprechen. Auf das Lohnsystem hatte aber der Affordtarif eine andere Wirkung. Da die jüngeren Kollegen gewöhnlich weniger Lohn erhielten als die älteren, wenn sie auch gleich dasselbe Arbeitsquantum lieferten, so hatten sie an dem Affordtarif eine Handhabe, um bei den betreffenden Meistern vorstellig zu werden, um einen der Arbeitsleistung entsprechenden höheren Lohn zu bekommen, oder die Arbeit in Afford übernehmen zu wollen. In dieser Hinsicht wirkte er also vortheilhaft. Redner geht nun auf die Lohnverhältnisse, wie sie hier in Kassel bestehen, des Näheren ein und kommt zu dem Schlusse, daß ein Durchschnittsverdienst von M. 17—18 durchaus nicht genüge, sich menschenwürdig zu ernähren und zu kleiden. Er macht den Holzarbeitern den Vorwurf, daß sie zum größten Theil selbst viel Schuld an ihrem Elend wären. Wenn man bedenke, daß im Jahre 1889 503 Schreiner organisiert waren und jetzt, nachdem noch drei Gewerke mit der Schreineren verschmolzen wären, wir nur noch 420 bis 430 organisierte Holzarbeiter hier am Orte hätten, so sei das doch ein trauriges Resultat. Redner geht auf die Unfälle der Ueberstunden ein und erwähnt, daß die Werkstätte von Schrüber Erde, wo zirka 60 Mann arbeiten, vier Tage in der Woche je eine Ueberstunde machten, was eine Arbeitsleistung von 4 Mann gleichkäme, mühen nehme diese Werkstätte 4 Kollegen die Arbeit weg, was aber keineswegs diese Werkstätte allein thäte. Redner betont, daß auch diese Zustände abgeändert werden könnten, wenn die Kollegen sich besser als seitdem organisierten wollten. Nur durch die Macht der Organisation sei es möglich, sich bessere Existenzbedingungen zu erringen. Der Redner bittet die Kollegen, in der Agitation einen regeren Eifer an den Tag zu legen, um die noch rückständigen Elemente in kürzester Zeit für uns zu gewinnen. In der Diskussion erwähnt Kollege Müller, daß seiner Meinung nach nur durch Verkürzung der Arbeitszeit die Ueberstunden aus der Welt geschafft werden könnten und mit ihnen viele andere Uebelstände und geht dann auf die wirtschaftliche Lage der Drechsler über. Er erwähnt, daß seit dem Jahre 1890 die Gummidrechsler die neunstündige Arbeitszeit, ohne in einen Streik einzutreten, eingeführt hätten, und sie sich bis jetzt ganz gut bewährt hätte. Auch die Lohnverhältnisse seien keine von den erbärmlichsten, die Holzdrechsler dagegen hätten die denkbar niedrigsten Lohnsätze. Es gäbe Holzdrechsler, die bei einer zehnständigen Arbeitszeit und ganz normaler Leistung mit einem Lohn von M. 9, 10, 12 und 15 abgepeißt würden, und es wäre dringend notwendig, daß hier endlich mal Abhilfe geschaffen würde. Kollege Sieberleben geht auf die Frage der Agitation des Näheren ein und meint, es läge bei der Werkstättenagitation mehr auf eine individuelle Frage an, da durch verheißene Agitation mehr gebracht werden könne als genügt, ohne daß es in der Absicht des Agitirenden liege. Er ist der festen Ueberzeugung, daß man erst die indifferenten Kollegen auf ihre schlechte Lebenslage aufmerksam machen müßte, was man am besten dadurch könne, wenn man ihnen die Klagengegenstände, wie sie heute liegen, so recht vor Augen führen würde. Wenn man sie erst zu dieser Erkenntniß gebracht hätte, wären sie für das Andere auch zugänglich. Man solle jedoch dabei alle und jegliche Unzulänglichkeiten vermeiden. Kollege Blüthner geht dann zu den eigentlichen Zwecken der Organisation über und betont, daß die Organisation vor allen Dingen das Menschliche im Menschen pflegen solle und den Arbeiter aus der isolirten Stellung, in welcher ihn die herrschende Klasse so gerne erhalten wissen möchte, herausziehen wolle, damit er mit seinen Leidensgenossen vertritt, sich bessere Existenzbedingungen erkämpfen möge. Des Weiteren führte er die kolossalen Unterschiede an, welche die Arbeiter von den

Bourgeoisie trennten. Er führte aus, daß es der Stachel des Widerstandes sei, daß diejenigen, die alle Werte schaffen und alle Annehmlichkeiten des Lebens hervorbringen, in Hunger und Elend verkommen müssen; Diejenigen dagegen, die keine produktive Arbeit leisten, im Ueberflusse schwebeln. Er tritt vor Allem für Verkürzung der Arbeitszeit, für Abschaffung der Akkordarbeit und für Erringung eines auskömmlichen Lohnes ein. Er appelliert mit warmen Worten an die Kollegen, jetzt endlich einmal die alte Leihgarnie abzuwerfen und sich der Organisation anzuschließen, denn wir können nur dann an eine Besserung unserer Lage denken, wenn die Mehrzahl von den Kollegen organisiert wäre. Nachdem der Referent zum Schluß noch mit kernigen Worten die Versammlung aufgefordert, mehr als bisher zu agitieren, um die indifferenten Kollegen für die Organisation zu gewinnen, gelangt folgende Resolution zur Annahme: "Die heutige öffentliche Holzarbeiterversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, alle uns noch fernstehenden Kollegen dem Verbände so bald wie möglich zuzuführen, um vereint mit diesen bessere Lohnverhältnisse zu erringen."

**Singen a. Rh.** Zum 22. d. Mts. hatte die hiesige Lokalverwaltung eine öffentliche Holzarbeiterversammlung anberaumt, welche von circa 100 Personen besucht war. In der Versammlung referierte Kollege Batters aus Frankfurt a. M. über das Thema: "Die Lage der Holzarbeiter". Der Referent legte in seinem 1 1/2 stündigen Vortrag in großen Zügen und mehrfachen Beispielen die überaus traurige Lage dieses Berufsstandes klar und schilderte die großen Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten. Referent bewies, daß nur eine starke und feste Organisation diese Gegensätze zu beseitigen im Stande wäre und forderte zum Schluß sämtliche Anwesenden auf, unermüdet in der Agitation zu sein und sich wie ein Mann zusammen zu stellen, dann wäre unser Sieg unabweislich. Großer Beifall lohnte den Referent für seine vorzüglichen Ausführungen. Unsere lokalen Verhältnisse sind, wie in den meisten Orten, überaus trauriger Natur; lange Arbeitszeit, ein kaum zum Leben ausreichender Lohn, das ist auch hier die Signatur. Was unsere regelmäßigen Versammlungen betrifft, so können wir konstatieren, daß dieselben von den Mitgliedern recht gut besucht werden. Zum Schluß riefen wir an alle Kollegen die dringendste Bitte, doch alle persönlichen Streitigkeiten bei Seite zu lassen, da wir sonst unserem Ziele nicht näher kommen werden.

**Magdeburg.** Die vor Kurzem im "Bürgerhaufe" tagende Versammlung war leider mal wieder recht schwach besucht, wenn man die traurigen Verhältnisse nicht täglich vor Augen hätte, sollte man meinen, die Magdeburger Kollegen lebten hier in Hölle und Fölle. Der Jubelstimmung der hiesigen Holzarbeiter kann aber keine Grenzen, von circa 2000 Arbeitern in der Branche, sind jetzt mit aller Mühe über 200 organisiert, aber auch diese 200 halten es der Mühe nicht mal für werth, dort zu erscheinen, wo es ihre Pflicht ist. Die Mitglieder selbst sind der Meinung, durch Zahlung der Beiträge ihre Pflicht und Schuldigkeit zu thun, ihr Organ am Orte zu lesen, halten diese auch theilweis nicht der Mühe für werth, denn sonst könnte ein deraußerer Besuch unmöglich sein. Das Referat hatte Reichstagsabgeordneter Albert Schmidt übernommen; derselbe behandelte das Thema: "Warum widerlegen sich die Unterwerfer einer vernünftigen Sozialreform?" Referent führte der Versammlung an der Hand des bekannten Ausspruchs des Fürsten Bismarck: "Wenn wir keine Sozialreform hätten, dann hätten wir auch keine Sozialreform", vor Augen, wie die Kapitalisten bekümmert seien, das Viehchen Sozialreform, welches sie in Scheit des Unabänderlichen und Unabänderlichen, jener Einseitigkeit der Frauen- und Kinderarbeit usw., gegeben ist, befreit sind, dem Arbeiter Unvorsicht zu machen, durch allerlei Ordnungen und Umgebungen des Gesetzes, der Arbeiter sich aber Alles gefallen lassen müsse, weil er befürchte, arbeitslos zu werden. Referent zeigte ferner, wie durch die Arbeit von Frauen und Kindern in den Fabriken der Verdienst der ganzen Familie nicht mal so viel beträgt, wie früher der Verdienst des Mannes allein. Der Grund sei nur in dem Bestehen des Kapitalismus, große Gewinne einzufahren, zu haben. Je mehr die Maschinen komplizierter und infolge dessen die Arbeit leichter und getheilt werde, desto schwächer, und, wenn Kapitalismus-Elemente aus betrachtet, auch billige Arbeitskräfte, wie Frauen und Kinder, beschäftigt werden. Referent wies ferner nach, wie der Kapitalist infolge seines Kapitals sich die Verbesserung der Arbeit zu Nutze mache und deshalb im Stande ist, alle die kleinen Handwerker und kleinen Fabrikanten aufzuheben. An der Hand einer reichen Statistik zeigte Referent die Zunahme der Dampfmaschinen, und das Widerstreben der Zahl der Arbeiter, die immer geringer würde, jenseit die Maschinenarbeit fortzuführen mache. Die Maschine sei selbst schon in das Kaufgehebe eingedrungen. Sollte die Maschine ein Segen für die Arbeiter sein, dann sie nicht Privatbesitzthum ihrer jetzigen Besitzer sein, sondern in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden. An den Arbeitern liege es, sich zu organisieren, um endlich die Reformen herbeizuführen zu helfen und bessere und menschenwürdige Zustände herbeizuführen. Mit dem Wunsche, daß jeder in dieser Hinsicht seine Schuldigkeit thue, schloß Referent seinen interessanten Vortrag. In der Diskussion wurden von einigen Kollegen die Ausführungen Schmidts auf dem praktischen Gebiete besprochen. Nach Erledigung dieser Besprechungsgenossen wurde diese interessante Besprechung, wie wir lange time haben, mit einem kräftigen Applaus der Anwesenden geschlossen. Hier, Kollegen, liegt es an Euch, ob ihr demnächst Schritte auch weiter machen, oder Mann für Mann erwidern wollt, wie es die Pflicht eines jeden Kollegen ist. Kollegen, schließt die Schlußsätze endlich von Euch und erwirbt ein neues Leben, der Kampf ist hart und nicht nur Euch gilt der Sieg, sondern auch für Euer und Eurer Kinder. Soll derselbe ein neues werden, dann kann es nur geschehen, wenn wir getheilten Mann an Mann zusammenschließen, d. h. alle dem Verbände angehören, dies mache sich jeder Kollege zu Aufgabe und erhalte mit einem neuen Kampfer in der Versammlung am 2. Oktober im "Bürgerhaufe".

**Siegen.** Am 18. d. Mts. fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung im Saal der Tagesordnung: "Einkaufsliste für den Holzarbeiterverband und Befreiung der Frauen." Dabei war aber die Versammlung, so schwach besucht wie immer, daß man sich kaum konnte, in so wichtiger Angelegenheit. Die Besprechung der Tagesordnung wurde durch den Vorsitzenden, Herrn Bergmann, geleitet. Der Vorsitzende erklärte, daß die Besprechung der Tagesordnung, die wir heute abgehalten haben, eine sehr wichtige Angelegenheit ist, die wir nicht nur für uns, sondern auch für unsere Kinder und Enkelkinder. Soll derselbe ein neues werden, dann kann es nur geschehen, wenn wir getheilten Mann an Mann zusammenschließen, d. h. alle dem Verbände angehören, dies mache sich jeder Kollege zu Aufgabe und erhalte mit einem neuen Kampfer in der Versammlung am 2. Oktober im "Bürgerhaufe".

Euch hier die Frage vorzulegen: Ist denn unsere Lage hier in Wismar so günstig, daß Ihr nicht mehr nötig habt, die Versammlungen zu besuchen? Gibt es nicht auch hier viel zu bessern? Was nützt es, daß Ihr eure Beiträge bezahlt und Euch die Zeitung bringen laßt? Wohl ging unsere Bewegung vor fünf Jahren verloren, und ist wohl Manchem dadurch der Muth gesunken, aber kann es denn immer so bleiben? Wollen wir ruhig zusehen, daß sich unsere Lage wieder verschlechtert und das Wenige, was wir errungen, wieder verloren geht? Nein, Kollegen, das darf nicht geschehen, und darum rufe ich Euch zu, besucht in Zukunft unsere Versammlungen besser als bisher. Gerade Ihr verheirateten Kollegen, geht mit gutem Beispiel voran und kommt vollzählig in die Versammlung, damit es nicht mehr nötig ist, Beschlüsse auf diesem Wege bekannt zu geben. Fort mit dem "es nützt nichts", sondern vorwärts sei unsere Parole. Es muß und wird nützen.

**Frankfurt.** Kollege Raith aus München sprach hier am 22. September in einer öffentlichen Holzarbeiterversammlung über die wirtschaftliche Entwicklung und die Bedeutung der Gewerkschaften. Treffend schilderte Referent die Entwicklung der verschiedenen Industrien, wie sich der Kapitalismus die Maschinen und fortwährenden Neuerfindungen und Verbesserungen in der Technik im eigenen Interesse zu Nutze gemacht, den Arbeitern und Kleinhandwerkern zum größten Nachtheile. Anstatt ein Segen für die Menschheit, sei die Maschine ihr zum Fluche geworden, sie habe dazu beigetragen, große Reichthümer für ihre Besitzer zu schaffen, aber auch große Armut über Millionen von Proletariern zu bringen. Mit der Mahnung an die leider nicht zahlreich erschienenen Anwesenden, sich der Organisation anzuschließen und treu zusammen zu halten, schloß Referent seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Es ist dringend notwendig, daß die Kollegen am Orte ihre Gleichgültigkeit fahren lassen, denn wenn es so fortgeht, werden wir unsere Lage nie verbessern können, im Gegentheil, sie wird immer schlechter werden. Darum, Kollegen, laßt uns besser zusammenhalten und mehr für unsere Organisation agitieren, nur wenn wir alle am Orte in der Organisation zusammenstehen, werden wir an eine Hebung unserer Lebenslage denken können. — Das Verzeichniß befindet sich jetzt in Schmid's Gasthaus, "Zum Bräudenwirth".

**Hof in Bayern.** Da wir seit Jahren keinen Bericht einstanden, so wollten einzelne auswärtige Kollegen der Ansicht sein, bei uns "an der Saale kählem Strande" sei Alles im besten Wohlbehagen, dem ist aber nicht so. Im Gegentheil sind die Zustände in einzelnen Werkstätten durchaus reformbedürftig, wie die Kritiken in unseren letzten abgehaltenen Mitgliederversammlungen beweisen. Ganz besonders in dieser Hinsicht muß die Werkstatt von G. Wolfrum genannt werden. Sie ist mit einem Taubenschlag zu vergleichen, denn länger als drei bis vier Wochen kann bei ihm der launischste Arbeiter nicht anhalten. Auch läßt die Behandlung, die Herr Wolfrum seinen Arbeitern angedeihen läßt, viel zu wünschen übrig. Ausdrücke, wie man sie öfter auf den Schwärzern hört, sind nicht Seltenes; sogar Maulschellen bietet er seinen Arbeitern an. Diese Kollegen kennen ja schon so ziemlich die Werkstatt, doch die Jurensenden mögen sich Obiges zur Notiz nehmen und sich erst Auskunft holen beim Reichsunterstützungsausschusse. Wie schon oben angeführt, sind die Verhältnisse in mehreren Werkstätten nicht die besten, doch davon ein anderer Mal, bis wir mehr Material bekommen haben; dies herbeizuführen, müssen sich die Mitglieder zur Pflicht machen; denn mancher Arbeitgeber ändert sich, wenn die Öffentlichkeit sich einmal mit ihm beschäftigt. Gegen das Vorgehen des Vorstandes bezüglich der Ferienwoche sprachen sich mehrere Mitglieder aus. In einem Beschlusse wurde erklärt, daß die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle zwar nicht gegen die Woche Ferien, sondern nur gegen das eigenmächtige Vorgehen des Vorstandes protestieren. Wenn die Angelegenheit nicht auf dem letzten Verhandlungstage aus irgendwelchen Gründen zur Sprache kam, so hätte man auch bis zum nächsten Verhandlungstage warten können. Was sonst die Zahlstelle hier am Orte anbelangt, so könnte es eben besser sein, als es ist; von 190 hier beschäftigten Holzarbeitern gehören 50 dem Verbände an, und diese sind meist jüngere Mitglieder, die verheirateten Kollegen stehen noch immer gleichgültig bei Seite und gebrauchen die faule Ausrede: "Es nützt ja doch nichts für uns." Holzarbeiter Hof! Seid einig, laßt alle Haß und Haber bei Seite, und Euer wie unser aller Wunsch, nämlich "Erlangung der jährlichen Arbeitszeit", wäre längst erfüllt, wie sie unsere Kollegen in anderen kleineren Städten Bayerns längst erlangt haben! Kollegen! glaubt nicht, daß Ihr eure wichtige Lage in den bekannten Tischlervereinigungsverein verbessern werdet; da ist Ihr Euch ganz gewisslich Eurer können wir nur etwas, wenn wir alle einig Schalter an Schulter stehen, und zwar im Deutschen Holzarbeiterverband; denn nur dieser vertritt unsere Interessen voll und ganz. Darum, Kollegen Hof, rufen wir Euch zu: Tretet ein in unsere Reihen und kämpft mit uns gegen jede Ausbeutung und Verschlechterung unserer Lage!

**Konferenz der Zahlstellen Schlesiens des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, abgehalten am 22. September 1895 in Siegnitz, Loth. "Drei Berge".**

Berichten waren die Orte Breslau, Görlitz, Siegnitz, durch je 2 Delegirte, Reichenhagen, Altmaier, Groppe, Frickeberg, Bangen, Landeshut, Bergschütz, durch je 1 Delegirten. Nach Bildung des Bureau's referierten zunächst die Delegirten Bericht über den Stand der Organisation in den einzelnen Zahlstellen. Es wurde Klage geführt über die Ineresslosigkeit der Kollegen an einzelnen Orten, sowie über den Mangel an Versammlungsgelokalitäten, welche sehr oft abgetrieben werden. Demnach auch oft die Zahl der organisierten Kollegen eine verhältnismäßig geringe ist, so können die Wenigen doch stets die Macht über die gesamten Verhältnisse. In Siegnitz hat man 2 Sektionen gebildet, eine für Tischler, eine für Treckler. In Punkt 2 der Tagesordnung berichtet Kollege Bergmann-Breslau, daß er durch Vermittelung vom 25. März d. J. die einzelnen Zahlstellen zur regen Agitation aufgefordert habe. In 12 Orten haben bereits hiesige Versammlungen stattgefunden. In 3 Orten sind die Listen abgetrieben worden, es ist dies überhaupt im Schiesien ein sehr beständiges Mittel, das Versammlungsrecht der Arbeiter zu beschränken. In Reichenhagen (Dobusch) wurde eine neue Zahlstelle gebildet. In Bangen und Siegnitz sind die Verhandlungen vorläufig ohne Erfolg geblieben.

Im Interesse der Agitation sind bis jetzt 82 Briefe, 11 Postkarten und 4 Postanweisungen geschrieben worden. Referent er sucht, durch persönliche Agitation in den nahe gelegenen Orten, wo unsere Industrie zu Hause ist, mehr für Ausbreitung unserer Zahlstellen Sorge zu tragen, es sei nicht immer gleich ein tüchtiger Redner nötig, vielmehr sei es Aufgabe der Vorstände der einzelnen Zahlstellen, so viel es in ihren Kräften steht, selbst die Agitation zu betreiben, um Kosten zu sparen. In der darauf folgenden Diskussion sprachen sich die übrigen Delegirten in gleichem Sinne aus. Kollege Trinks-Görlitz schlägt vor, ein Agitations-Comité für Niederschlesien und die Lausitz mit dem Sitz in Görlitz, und ein gleiches für Ober- und Mittelschlesien mit dem Sitz in Breslau zu gründen, ferner einen Beitrag von 5 Pfennig pro Mitglied und Quartal von den Zahlstellen zu erheben. Nach lebhafter Debatte hierüber wurden folgende Beschlüsse einstimmig gefaßt:

Die Zahlstelle Görlitz hat die Agitation für Niederschlesien und die Lausitz, die Zahlstelle Breslau die für Mittel- und Oberschlesien zu fördern. Die Zugehörigkeit der Zahlstellen ergibt sich durch ihre geographische Lage. Nach Abrechnung eines jeden Quartals haben die Zahlstellen an die Adresse der Comité's pro Mitglied 5 Pfennig einzuliefern. Die Kommission hat jährlichen Bericht und Abrechnung in der "Holzarbeiter-Zeitung" bekannt zu geben. Die Vorstände der einzelnen Zahlstellen werden ersucht, dementsprechend zu handeln. Es wurde ferner empfohlen, in allen größeren Zahlstellen Werkstatte-Kassierer und Zeitungsträger, welche gleichfalls Beiträge in Empfang nehmen, einzuführen. Görlitz habe diese Einrichtung, und arbeite sehr gut. In einem kräftigen Schlußworte fordert Kollege Bergmann die Delegirten auf, unermüdet für die hohen Ziele der Arbeiterorganisation thätig zu sein und dafür zu sorgen, daß die gefaßten Beschlüsse verwirklicht werden. Mit einem Hoch auf das Gedeihen unserer Organisation schloß hierauf Kollege Merker die Konferenz. Anschließend hierauf giebt der Vorstand der Zahlstelle Breslau bekannt, daß Briefe wie Geldsendungen, die Agitation für Ober- und Mittelschlesien betreffend, an Kollegen A. Bergmann, Breslau, Adalbertstraße 26, 3. Etage, zu richten sind.

**Eingelaut.** Hannover, den 30. September 1895.

**Offene Anfrage an die Parkettleger Berlins!**

Da es mir durch Postkarte mit Rückantwort nicht möglich war, von dem Vertrauensmann der Bodenleger Berlins Antwort zu erhalten — dieselbe war am 15. September an Wiedemann, Annenstraße 14 oder 16 adressirt —, so wende ich mich an die Öffentlichkeit, um Auskunft über folgende Fälle zu erhalten. 1. Wissen die Bodenleger Berlins, daß Meister Otto von dort mit 6 Kollegen hier ist und Verdoppelungsparquet, pro Quadratmeter mit 80  $\mathcal{M}$ , legt, wofür wir bis jetzt  $\mathcal{M}$  1.— erhalten? 2. Wissen die Bodenleger Berlins, daß Meister Otto pro Quadratmeter 5  $\mathcal{M}$  mehr erhält und dieses Mehr in seine Tasche steckt, weil er der Unternehmer ist? 3. Wissen die Bodenleger Berlins, daß Meister Otto den Kollegen verschwiegen hat, daß die auszuführenden Arbeiten für eine hiesige Agentur, Riefenberg & Reichmann, waren, wo doch hier Bodenleger genug vorhanden sind? Die hiesigen Kollegen hatten  $\mathcal{M}$  1.— pro Quadratmeter verlangt. Ist 80  $\mathcal{M}$  pro Quadratmeter auch ein ortsüblicher Preis in Berlin, so kann dieser doch unmöglich auswärts in Betracht kommen. 4. Hat Meister Otto für die Vertreter der Firma Passau hier Fußboden gereinigt und mit heißem Wachs eingelassen für 25  $\mathcal{M}$  pro Quadratmeter, trotzdem von hiesigen Kollegen demselben Herrn unser festgesetzter Tarif ausgehändigt war. Wir erhielten bis jetzt als Minimum 45  $\mathcal{M}$  pro Quadratmeter bei der Firma, mit gewöhnlich kaltem Streichwachs ausgeführt. Was sollen die hiesigen Bodenleger von solchem Vorgehen halten? Da... Stürmer, Busch und Genossen scheinen uns Leute zu sein, die auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehen, nur Otto nicht. Wir haben uns nach dessen Handlungsweise unser Urtheil gebildet, erwarten aber von den Berliner Kollegen, wenn sie gleichfalls ein solches Vorgehen mißbilligen, auch ein öffentliches Urtheil.

Im Auftrage der hiesigen Kollegen: Der Vertrauensmann Adolf Musf.

**Erklärung.** Wir erklären hiermit, daß die Warnung des Kollegen Pförtner aus Pattenen vor dem Hürkenmacher Süssen und derzeitigen Mitglied des Holzarbeiterverbandes berechtigt war, weil alles darin Gesagte auf Wahrheit beruht. H. hat aus den Brief, welchen S. an den Meister Wertheim in Pattenen geschrieben, zugefaßt, woraus sich ergibt, daß Süssen thatsächlich den Verband nur ausbeuten wollte. Süssen wurde zur Versammlung eingeladen, zog es aber vor, schamlos zu verschwinden; wenn er ein reines Gewissen hätte, brauchte er nicht anzurufen. Das kennzeichnet ihn mehr als wir mit Worten sagen können, und legt auch Zeugniß ab von seinem fälschlichen Charakter und seiner Feigheit. Das Mitgliedsbuch haben wir von ihm eingezogen, worauf er sich streichen ließ. Zahlstelle Reichenhagen a. d. Orla J. A.: E. Gimpel, Bevollmächtigter.

**Verband deutscher Forstwirthe.**

**Achtung!** Der Bezug nach Schönebeck a. d. E. ist Lohn-differenzen halber fernzuhalten.

**Bekanntmachung.**

Die Fortsetzung der Abrechnung-Formulare für das dritte Quartal 1895 an die Lokalverwaltungen ist mit dem 1. Oktober erfolgt und ersuchen wir, die Abrechnung bis zum 15. Oktober an den Verbandskassierer G. Rühr, Hamburg, Lippelsstraße 7, post. per Adresse Herrn Giese, einzuliefern. Der Vorstand.



Briefkasten.

Schmölla, F. O. Wenn Kündigung bei Eintritt in das Arbeitsverhältnis vereinbart war, und Sie haben die Arbeit, ohne die vereinbarte Kündigungsfrist innezuhalten, niedergelegt, so war die Firma nach § 124 b der Gewerbeordnung berechtigt, sich an Ihrem Guthaben schadlos zu halten.

Görlitz, E. J. Schiffshobel zum Verstellen liefert H. Gommel in Mainz, Gebrüderschneidladen Roman Uhl in Hauach (Baden), Maschinen liefert Kirchner & Co. in Leipzig-Neuditz, Anton & Söhne in Glesburg, Leichert & Gubisch in Meignitz, E. Kießling & Co. in Leipzig-Plagwitz, Ritter in Altona liefert Werkzeugmaschinen für Tischlerei. Spezialität.

erst in zweiter Linie an Ihren Arbeitgeber zu halten. Sie selbst sind aus der Schutzlinie, ebenso Ihr Vater. Neigen? Verkaufsstellen von gebrauchtem Tischlerwerkzeug inkl. Hobelbänken giebt es in Hamburg nicht. Inserieren Sie einmal im „Hamburger Echo“.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen. (C. S. 86, Hamburg.) Im September wurden Ueberflüsse eingekassiert von: Berlin A. M. 200, Berlin B 100, Berlin C 200, Berlin D 300, Magdeburg 50, Meignitz 100, Hamburg II 190, Hamburg III 80, Lübeck 100, Fürth 160, Breslau 200, Celle 100. Julius Wasmann, Osterstr. 94, S. 1.

Berichtungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Seite 10 Pf.)

Altona. Am Dienstag, den 8. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Ebler Bw., Vorderstraße 37. Tages-Ordnung: 1. Die Stärke der Gewerkschaften und die Streiks von 1894. 2. Werkstättenangelegenheiten. 3. Fragekasten. 4. Verschiedenes. Die Lokalverwaltung. Braunschweig. Am Sonnabend, den 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im „Meynischen Hof“, Wendenstr. 45. Karlsruhe. Am Samstag, d. 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Restauration Kalkbach. Tages-Ordnung: 1. Die Gründung einer allgemeinen Bibliothek für das Gewerkschaftsdistrikt. 2. Werkstättenangelegenheiten und der Austritt eines Kollegen aus dem Verbands. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollständiges Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Die Lokalverwaltung. Mittweida. Am Sonnabend, d. 12. Oktbr., Abends 8 1/2 Uhr, Deffentliche Holzarbeiter-Berjammlung im Restaurant „Gambiras“. Die Tagesordnung wird in der Berjammlung bekannt gegeben. Zahlreiches Erscheinen, wie bisher, erwartet. Der Schriftführer.

Todes-Anzeige.

Am 17. September starb unser Mitglied, der Mühlenbauer Hermann Knoll durch einen Unglücksfall. Ehre seinem Andenken! Die Lokalverwaltung Langenöls.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zweites Stiftungsfest bestehend in Theater und Ball, am Sonnabend, 12. Oktober 1895, im Saale der „Reichshalle“. Anfang Abends 8 Uhr. Die Kollegen der umliegenden Verwaltungstellen sind freundlichst eingeladen. [A. 2, 10] Das Comité.

Tüchtige Tischlergesellen

finden sofort dauernde Beschäftigung bei C. Boldt, Bau- u. Möbeltischlerei, Gnoien i. W.

Zwei Stuhlbaner

sucht auf bessere Stühle bis zum 16. Oktober Friedr. Gentsch, Stuhlfabrik, Leisnig i. S., Am Bahnhof.

Ein Korbmacher

auf Groß- und Kleingeflügel sucht dauernde Beschäftigung. Gef. Off. n. K. W. 54911 postlagernd Cöthen (Anhalt). [50 A]

Ein Korbmacher

auf Mattarbeit findet sofort dauernde Beschäftigung bei Felix Weiss, Alt-Damm, Steinhilber Vorstadt.

Korbmachergejellen

auf geprüfelter Arbeit. Dauernde Beschäftigung. L. Statzer, Bernburg (Anhalt), Lindenstraße.

Mein Zeichen-Bureau

für Bau- und Möbeltischlerei liefert: I. Entwürfe und Details in Blei (Handarbeit) nach eingekamten Massen und beliebiger Größe. II. 1 Vorlagewerk, praktische Entwürfe für die Bautischlerei. 30 Tafeln, neu bearbeitet. M. 12. III. 1 Vorlagewerk, praktische und einfache Entwürfe für die Möbeltischlerei, in neuer Auflage, 30 Tafeln. M. 10.

Gewissenhafte und durchaus praktische Kalkulations-Vorlagen, sowie eine Anleitung, wie Tischlerarbeit überhaupt kalkuliert werden muß, wird jedem Werke beigelegt.

Ernst Rettelbusch,

1. B. prakt. Tischler, Zeichner und Werkführer, technisches Bureau für Tischlerarbeiten, Nürnberg, Burgschmidstraße 19.

STEMPEL

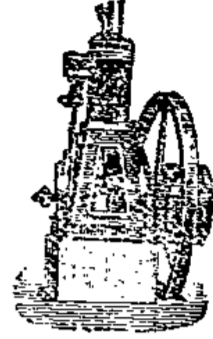
jeder Art aus Kautschuck und Metall wie alle dazu gehörigen Apparate und Farben liefert in bester und billigster Ausführung die älteste und renommierteste Firma

COOKE & WEYLANDT

BERLIN, Friedrichstraße 105

Für Hausfrauen!

Annahme alter Wollfächer aller Art gegen Lieferung von Kleider-, Unterrock- und Mantelkoffen, Damentüchern, Buckstins, Strickwolle, Portieren, Schlaf- und Teppichdecken in den neuesten Mustern, zu billigen Preisen durch R. Eichmann, Walleckstr. a. Parz. Leistungsfähigste Firma. Muster umgehend franko.



Gustav Knackstedt, Motorenfabrik, Cottbus, liefert vorzüglich einfach gebaute Gas- u. Petroleum-Motore für alle gewerblichen Zwecke zu billigen Preisen.

Tischler-Schule

Sternberg i. Mecklbg.

Auskunft durch den Direktor Moritz Wenck, Architekt.



Herrliche Musik!

(Klingt wie Flöte) ohne Notenkenntniß auch von jedem Nichtmusikalischen in zirka zwei Stunden zu erlernen. Kein Spielzeug od. Scherzinstrument. Bequem in der Tasche zu tragen. Das Ocarina eignet sich auch zum Zusammenspiel mit Klavier, Zither, Violine, Harmonika etc. Schönstes Instrument für die langen Winterabende. Preis Mk. 3,80 (mit Schule zum Selbstlernen nebst 30 der schönsten Lieder und Tänze). Versand gegen Einzahlung des Betrages in Briefmarken oder per Postanweisung. Bei Bestellungen ist stets diese Annonce mit einzuschicken.

zum Zusammenspiel mit Klavier, Zither, Violine, Harmonika etc. Schönstes Instrument für die langen Winterabende. Preis Mk. 3,80 (mit Schule zum Selbstlernen nebst 30 der schönsten Lieder und Tänze). Versand gegen Einzahlung des Betrages in Briefmarken oder per Postanweisung. Bei Bestellungen ist stets diese Annonce mit einzuschicken.

Adresse: Theodor Barz in Crössin (Pommern).

Anzeigen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Burg i. Magdeburg. Den durchreisenden Kollegen zur Nachricht, daß das hiesige Gewerkschaftsdistrikt eine Zentralherberge eingerichtet hat. Dieselbe befindet sich in der Schulstraße 25, und eruchen wir alle Kollegen, uns dort zu versehen.

[704] Die Lokalverwaltung. Erstatt. Die reisenden Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Herberge der hiesigen Gewerkschaften nach dem Gasthaus „Zur deutschen Eiche“, Kumpelgasse, verlegt ist. Die Lokalverwaltung.

Reisen. Bevollmächtigter E. Langenberger, Kappler Bldg. „Zum neuen Schiff“. Reiseunterstützung, Arbeitsnachweis und Herberge bereit.

Reisenbuch i. Seign. Herr N. Esch, Rothstraße 34, Hirtensd. Reiseunterstützung von 12-1 und von 7-8 Uhr.

Beizern gegangen ist das Mitgliedsbuch Nr. 9216, dem Drechsler Geist. Grubert gehörig. Die Ortsverwaltungen werden gebeten, hierauf zu achten. Die Ortsverwaltung Geller.

Zur Beachtung.

Dem Korbmacher Jos. Redemischer ist sein Mitgliedsbuch, Nummer 60453, abhandeln gekommen. Die Kollegen werden ersucht, falls ihnen dasselbe zu Gesicht kommen sollte, den Betreffenden es abzugeben und es mit einzuschicken.

Die Verwaltungsstelle befindet sich bei Fürth. M. Ringler, Bevollmächtigter.

Der Zimmerer Franz Meier aus Wetzlar, Amt Langenscheidt, Mitglied des Holzarbeiter-Verbands, wird ersucht, sein hiesiges Mitgliedsbuch mitzubringen. Kollegen, welche den Namen Meier bei sich haben, werden um Mitteilung ersucht.

Die Ortsverwaltung Langenscheidt.

Das Mitgliedsbuch des Kollegen Michael Geider, Nr. 4535, ist verloren gegangen. Wer findet, dasselbe dem Herrn Geider abzugeben und es mit einzuschicken.

Die Ortsverwaltung Langenscheidt. Jos. Schnappinger, Bev., Eisenstr. 11.

Am 18. Sept. verstarb nach längerem Leiden unser Kollege, Tischler August Haarragel, im Wohnort unserer Hütte.

Ehre seinem Andenken! Die Lokalverwaltung Geller.

Paul Horn, Hamburg Fabrik chemischer Produkte. Comptoir: Hamburg, Admiralitätsstrasse No. 23. Fabrik: Wandsbeck, Zollstrasse No. 39. Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Matlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken. Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft. Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken. Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, pelirfähig, dauerhaft, schnell trocknend. Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse. Paul Horn's Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte. Paul Horn's Patent-Politur zum Reinspolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelausschlagen. Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht. Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf. Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität. Paul Horn liefert Ia. rectifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle. Paul Horn ist preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889. Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerer-Ausstellung Hamburg 1889. Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerer-Fachausstellung Leipzig 1890. Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus aller Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen. Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko. 1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

Verlag: H. Kille. — Druck: Hamb. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.